

**RENSING**

**Kirchengeschichte  
für die katholische  
Volksschule**

**Ausgabe  
für das Bistum Breslau**

Lignum  
sani  
Pencil

Moravitz  
Munich

# Kirchengeschichte

in Zeit- und Lebensbildern

für die katholische Volksschule

(Schülerheft)

Im Anschluß an den im Auftrage  
der Fuldaer Bischofskonferenz  
herausgegebenen Religionslehrplan

bearbeitet von

Schulrat Msgr. Dr. Gregor Kensing

Ausgabe für das Bistum  
Breslau

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Nach Benehmen  
mit dem preußischen Episkopat  
ministeriell genehmigt unter  
U III A Nr. 2712 v. 12. Okt. 1926

# 1. Die Verfolgung der Kirche und die glorreichen Märtyrer Laurentius und Agnes.

## 1. Ursachen der Christenverfolgungen im römischen Reiche.

a) Die junge Kirche breitet sich rasch im römischen Reiche aus. Die Juden durften im ganzen römischen Reiche ihre Religion frei ausüben. Die stolzen Römer verachteten das Judenvolk. Deshalb kümmerten sie sich nicht um seine Religion. Die jungen Christengemeinden galten den Römern als Anhänger der jüdischen Religion. Daher beachteten die Römer auch sie nicht. So konnte die Kirche schnell wachsen. Aus allen Ständen traten Römer ihr als Mitglieder bei. Bald gab es Christen selbst im kaiserlichen Palast. Unter den höchsten Reichsbeamten und Dienern des Kaisers fanden sich Jünger Christi. Auch im Heere waren viele christliche Soldaten und Offiziere.

b) Die junge Kirche wird angefeindet. Bald traten der jungen Kirche Feinde gegenüber. Die Götzenpriester haßten sie; denn durch das Christentum verloren dieselben ihre Anhänger. Die Kaufleute, die mit Opfertieren oder Götzenbildern handelten, erlitten Geschäftsnachteile. Deshalb wurden auch sie Christenfeinde. Selbst der Kaiser trat in die Reihe der Gegner der Christen ein. Während die Heiden ihm durch Kniebeugen und Opfer göttliche Ehre erwiesen, weigerten sich die Christen, dieses zu tun. Deshalb wurden sie als Feinde des römischen Reiches betrachtet.

Eines Tages brannte die Stadt Rom an vielen Stellen. Das Feuer konnte nicht gelöscht werden. Es wütete neun Tage lang. Nun lag etwa die Hälfte der Millionenstadt als Trümmerhaufen da. Der Kaiser Nero hatte dem entsetzlichen Brande von einem Fenster seines Palastes aus zugeesehen. Dieser grausame Mensch, der seine eigene Mutter und seine treuen Freunde ermorden ließ, hat wahrscheinlich auch den Brand veranlaßt. Seine Hauptstadt sollte neu und schöner werden. Schnell ließ er die Nachricht verbreiten, die Christen seien die Brandstifter. Von nun an mußten sie an allem Unglück im römischen Reiche die Schuld tragen. Brachen Krankheiten aus, regnete es nicht oder zu viel, siegten die Heere nicht, immer erscholl der Ruf: „Die Christen vor die Löwen!“

## 2. Verfolgungen der Christen im römischen Reiche. Fortan mußten Tausende und aber Tausende von Christen für ihren

Heiland ihr Leben hingeben. Sie wurden gekreuzigt, enthauptet, zersägt, verbrannt. Manche mußten im Rundtheater (Kolosseum) vor den Augen der gefühllosen Zuschauer mit wilden Tieren kämpfen und sich von diesen zerreißen lassen. Viele Christen wurden sogar in Säcke eingenäht, mit Pech oder Öl be-  
gossen und an Pfähle gebunden, um bei den nächtlichen Kampfspielen als „lebendige Fackeln“ zu dienen. So erduldeten zahllose Christen für ihren Glauben die grausamsten Qualen und den schrecklichsten Tod. Man nennt sie Märtyrer, d. h. Zeugen, weil sie durch ihren heldenhaften Tod Zeugnis für den göttlichen Heiland ablegten. Sogar die Heiden waren voll Bewunderung über die Standhaftigkeit der Christen. Viele bekehrten sich beim Anblick der christlichen Märtyrer. So war das Blut der Märtyrer der Same für neue Christen.

**3. Der Diakon Laurentius verherrlicht durch seinen Martertod die Kirche.** a) Der hl. Laurentius, der Liebling der römischen Christen. Der treueste Gehilfe des Papstes Sixtus II. war sein Diakon Laurentius. Dieser war sehr eifrig und fromm. Den Papst liebte er wie ein Sohn seinen Vater. Er diente ihm stets bei der heiligen Messe. Außerdem hatte er das Kircheneigentum zu verwalten. Alle Armen und Notleidenden kamen zu Laurentius. Bei ihm fanden sie immer Hilfe. Je elender und gebrechlicher sie waren, desto mehr Liebe und Güte erwies er ihnen. Er war der Liebling der Kirche zu Rom.

b) Laurentius wird zum Tode verurteilt. Auch der greise Papst wurde zum Martertode geführt. Flehend sagte sein Diakon: „Wohin gehst du, mein Vater, ohne deinen Sohn? Wohin, heiliger Bischof, ohne deinen Diakon?“ Der Märtyrerpapst antwortete seinem Liebling: „Ich verlasse dich nicht, mein Sohn. Eine größere Prüfung und ein herrlicherer Sieg als mir ist dir vorbehalten. Nach drei Tagen wirst du mir folgen.“ Zuerst mußte der junge Diakon seinen geistlichen Vater sterben sehen. Erst dann durfte er sich die Märtyrerkrone erwerben. Nach dem Heimgang seines Herrn wurde Laurentius vor den Richter gerufen. Freudigen Herzens erschien er. Die Kirchenschätze sollte er dem Heiden ausliefern. Drei Tage erbat er sich zu ihrer Herbeischaffung. Mit großem Eifer sammelte Laurentius alle Güter der Kirche und verteilte sie unter die Armen. Alsdann berief er alle notleidenden Christen auf den Richtplatz. Dorthin kam der gierige Heide. Laurentius bot ihm die Armen als die Schätze der Kirche an.

Der enttäuschte Richter entbrannte in Wut. Sofort sprach er das Todesurteil über den kühnen Christen aus.

c) Laurentius erleidet den Martertod. Besonders qualvoll sollte des Laurentius Tod werden. Auf einem freien Blase wurde ein eiserner Rost aufgestellt. Ein mächtiges Feuer loderte unter ihm und brachte ihn zum Glühen. Alsdann wurde das Todesopfer entkleidet und auf den glühenden Rost gelegt. Der heilige Märtyrer ertrug die entsetzlichen Qualen ohne Klage. Scherzend soll er dem staunenden Henker zugerufen haben: „Ich bin auf der einen Seite genug gebraten; lege mich auf die andere!“ Seine letzten Worte waren ein inniges Gebet für die Bekehrung der Heiden. Das Gesicht strahlte vor heiliger Freude. So zog seine reine Seele zu Gott hinauf. Dies geschah um das Jahr 258.

Viele Römer hatten aus Neugierde der Hinrichtung des jungen Laurentius zugehört. Groß war die Zahl derer, die durch seinen Tod sich zum Christentum bekehrten. Diese trugen auf ihren Schultern die Leiche des Heiligen fort und begruben sie mit großen Ehren. — Der hl. Laurentius wird abgebildet in der Kleidung eines Diakons, einen eisernen Rost in der linken, die Siegespalme in der rechten Hand tragend.

4. Agnes, die jugendliche Braut Christi, stirbt als Heldin für ihren Bräutigam. Unter den Märtyrinnen nimmt die hl. Jungfrau Agnes eine bevorzugte Stelle ein. Sie war das Kind frommer christlicher Eheleute. In zarter Jugend wählte sie als ihren Bräutigam den großen Kinderfreund im Himmel, den lieben Heiland. Zu ihm sprach sie: „Dir, o Jesus, weihe ich meine ganze heilige Liebe. Nur für dich will ich leben. Nie werde ich einem Menschen angehören. Dir bleibe ich treu bis zum Tode.“

Agnes wuchs heran. Wegen ihrer großen Schönheit begehrte der Sohn des Statthalters von Rom sie zur Braut. Agnes wies ihn ab. Da versuchte der Vater des Brautwerbers Agnes zu bewegen, die Braut seines Sohnes zu werden. Aber weder Schmeicheltworte noch Versprechungen noch Drohungen vermochten ihren Sinn zu ändern. Nun ließ er sie in ein Haus bringen, in dem sittenlose Menschen verkehrten. Agnes blieb aber rein an Leib und Seele. Einer der gottlosen Menschen, der ihr ein Leid zufügen wollte, starb eines plötzlichen Todes. In grenzenloser Wut drohte der enttäuschte Statthalter der heiligen Jungfrau mit Feuer und Schwert. Sie blieb furchtlos und standhaft. Da wurde sie zum Tode verurteilt.

Manche Zuschauer vergossen Tränen beim Anblick der jungen Heldin. Der rohe Statthalter aber blieb hart. Er übergab Agnes dem Scharfrichter. Mutig rief sie diesem zu: „Säume nicht! Der Tod schreckt mich nicht.“ Nach einem kurzen Gebete empfing sie den Todesstreich für ihren himmlischen Bräutigam, erst 13 Jahre alt, im Jahre 304. — Auf ihren Bildern trägt die hl. Agnes in der linken Hand die Siegespalme, auf dem rechten Arm ein Lamm.

Auch die hl. Barbara zählt zu den herrlichsten Blutzegen der Kirche. Ihr heidnischer Vater wollte sie ganz für den Götzendienst erziehen. Aber der Heiland hat die edle Jungfrau zum heiligen Glauben geführt. Ihm blieb sie treu und starb für ihn unter dem Todesstreich, den ihr eigener Vater gegen sie führte, um das Jahr 250. Von vielen frommen Christen wird die hl. Barbara angerufen, um durch ihre Fürbitte eine gute Sterbestunde zu erlangen. Besonders die Bergleute verehren sie als ihre Schutzpatronin. Sie wird abgebildet mit einem Kelche in der Hand, über dem eine Hostie schwebt, weil nach der Legende ihr ein Engel die heilige Kommunion brachte, als sie im Gefängnis schmachtete. — Die hl. Cäcilia, die Patronin der Kirchenmusik, erlitt um das Jahr 230 den Martertod.

## 2. Die Kirche wird durch den Kaiser Konstantin aus den Katafomben zur Freiheit geführt.

1. Die verfolgte Kirche findet Schutz in den Katafomben. Die Kirche feierte in der ersten Zeit ihres Bestehens ihren Gottesdienst in den Häusern vornehmer Christen. Hier standen größere Räume zu ihrer Verfügung. Bald setzten aber die heftigsten Verfolgungen ein. Die Gläubigen mußten nun verborgene Orte zu ihren Versammlungen aufsuchen. In Rom fanden die Christen Zuflucht in den vor der Stadt liegenden Begräbnisstätten der christlichen Toten. Sie heißen Katafomben. Die ursprünglich nur für einzelne angesehene Familien hergestellten Gräfte wurden von den Christen immer weiter ausgedehnt. Gänge schlossen sich an Gänge, und so entstand ein weitverzweigtes Straßennetz unter der Stadt Rom. Die Gänge waren etwa 1 m breit und 2 m hoch. Hier begruben die Christen ihre Toten. Sie legten sie in Nischen, die in die Seitenwände eingehauen waren. Mehrere solcher Gräberreihen wurden übereinander angelegt. Nach der Beisetzung der Leiche wurde die Nische mit einer Steinplatte geschlossen. Etwa sechs Millionen Christen haben in dieser unterirdischen Totenstadt



ihr Grab gefunden. Die Wände und die Decken sind oft mit Bildern geschmückt. Wir finden dargestellt Jesus, den guten Hirten, das Opfer Isaaks, Daniel in der Löwengrube, die Jünglinge im Feuerofen, die Auferweckung des Lazarus. Diese Darstellungen bezeugen den Glauben der ersten Christen an die Auferstehung des Fleisches.

Auch Darstellungen von Brot und Fischen, Weintrauben und Ähren zieren die Wände der Katakomben. Sie deuten auf den Gottesdienst hin, den die Christen in den Zeiten schwerer Verfolgungen in den Katakomben bei ihren Toten feiern mußten. Vor dem Steinsarge oder dem Grabe eines Märtyrers, der in einem größeren Raume beerdigt war, errichtete man einen Altar. Man deckte ihn mit weißen Linnen und erhellte ihn mit Lichtern. Beim Gottesdienst umstanden die Gläubigen den Altar. Zunächst wurden Lesungen aus der Heiligen Schrift gehalten. Hieran schloß sich die Opferfeier. Dem Priester wurden Brot und Wein gereicht. Er segnete die Opfergaben und sprach darüber die Worte der heiligen Wandlung. Die Kommunionfeier beschloß den Gottesdienst. Diakone reichten den Gläubigen die heilige Kommunion. Denen, die nicht am Gottesdienst teilnehmen konnten, wurde sie in ihre Wohnung, oft sogar in das Gefängnis gebracht.

**2. Unter dem Zeichen des Kre es besiegt Kaiser Konstantin seinen Gegner Maxentius.** Die Jahrhunderte lang dauerte der Kampf des Heidentums gegen die Kirche. Wir unterscheiden zehn große Christenverfolgungen. Die letzte und schrecklichste war unter dem Kaiser Diokletian. Diesem war das Reich zu groß geworden. Darum teilte er es. Im westlichen Teile des römischen Reiches herrschte in seiner Hauptstadt Trier der Kaiser Konstantius. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Konstantin. Dieser zog an der Spitze seines Heeres über die Alpen, weil der in Rom regierende Kaiser Maxentius ihn verdrängen wollte. Eines Tages erblickte er über der untergehenden Sonne ein strahlendes Kreuz mit der Umschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ In der darauffolgenden Nacht erschien ihm Christus und gebot ihm, dem Heere die Kaiserstandarte mit dem Namenszuge Christi vorantragen zu lassen. Er ließ Konstantin das neue Feldzeichen anfertigen. Es war ein langer Schaft mit dem goldenen Namenszuge Christi. An einer Querstange hing ein purpurnes Tuch herab. Unter Führung dieser Kreuzfahne rückte Konstantin gegen Rom heran. Am Tiber trafen die feindlichen Heere zusammen. Es entstand ein gewaltiges Ringen. Maxentius

wurde besiegt, trotzdem sein Heer viermal so groß war wie das des Kaisers Konstantin. Dieser zog nun als Sieger in Rom ein. Die Christen begrüßten ihn jubelnd als ihren Retter.

**3. Die Kirche wird durch den Kaiser Konstantin zur Freiheit geführt.** Im Jahre 313, im ersten nach dem herrlichen Siege, erließ Kaiser Konstantin ein Gesetz, das der Kirche die Freiheit gab. Nun konnten die Christen ungehindert ihre Religion ausüben, und die Heiden durften zum Christentum übertreten. Die den Christen geraubten Güter mußten zurückgegeben werden. Der Sonntag war allgemein als Ruhetag zu halten, und die Kreuzigungsstrafe durfte nicht mehr verhängt werden. Zehn Jahre später wurde Konstantin Alleinherrscher im römischen Reiche. Er besetzte die wichtigsten Staatsämter mit Christen und führte christliche Gesetze ein. In Jerusalem und Rom ließ er herrliche Kirchen bauen.

Die Mutter des Kaisers Konstantin war die hl. Helena. Sie besuchte noch in ihrem Alter die heiligen Orte im Gelobten Lande. In Jerusalem hatte sie das große Glück, das Kreuz des Heilandes aufzufinden. Sie erbaute im Heiligen Lande mehrere Kirchen. Auch über den Gräbern der christlichen Soldaten aus der Thebäischen Legion, die für Christus ihr Blut vergossen, ließ sie Kirchen errichten. — Konstantin war der erste christliche Kaiser. Trotz aller Verfolgungen hatte das Christentum den Sieg über das Heidentum errungen.

### **3. Der Kampf der Kirche gegen die Irrlehrer. Der große Kirchenlehrer Augustinus.**

**1. Der Irrlehrer Arius.** a) Arius leugnet die Gottheit Christi. Christus hat sich als Gott erwiesen durch Wort, Tat und Tod. Weil er sich Gott nannte, wurde er zum Kreuzestode verurteilt. Zahllose Gläubigen starben in den Verfolgungen der ersten drei christlichen Jahrhunderte für ihren Glauben an die Gottheit Jesu. Da trat zu Alexandrien in Agypten ein Priester auf und lehrte: Christus darf man nicht anbeten. Er war nicht wahrer Gott, sondern ein Geschöpf Gottes wie die Engel und wie wir Menschen. Auch konnte er sündigen. Dieser Irrlehrer hieß Arius. Ihm trat der Diakon und spätere Bischof Athanasius mutvoll entgegen. Er bekämpfte die Irrlehre des Arius so lange, bis die Wahrheit gesiegt hatte. Deshalb zählt die Kirche diesen großen Mann zu den heiligen Kirchenvätern des Morgenlandes.

b) Das Konzil von Nizäa verwirft die Lehre des Arius als Irrlehre. Mit Genehmigung des Papstes wurde im Jahre 325 in Nizäa eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten. 318 Bischöfe versammelten sich dort, um die Lehre des Arius zu prüfen. Viele von ihnen hatten in der letzten Christenverfolgung die schrecklichsten Martern erduldet. Die Wundmale der Verfolgung trugen sie noch an ihrem Leibe. Das hatten sie gelitten, weil sie ihren Glauben an die Gottheit Jesu frei bekannten. Und nun sollten sie diesen Glauben verleugnen? Denn so wollte es Arius. Das Konzil verwarf die Lehre des Arius als Irrlehre. Weil er bei seiner Irrlehre verharrte, wurde er aus der Kirche ausgeschlossen.

c) Das Ende des Arius. Eines Tages sollte der Irrlehrer mit einer großen Schar seiner Anhänger in der Stadt Konstantinopel wieder in die Kirche aufgenommen werden. Am Abende vorher zog er stolz in feierlichem Zuge durch die Stadt. Da starb er unerwartet. Kaiser und Volk sahen in dem plötzlichen Tode eine Strafe Gottes.

Mit dem Tode des Stifters war der Arianismus noch nicht ausgestorben. Er hat sich jah: hundertlang, namentlich bei den Germanen zur Zeit der Völkerwanderung, erhalten und viel Unheil über die Kirche gebracht, ist jedoch heute ganz verschwunden. Aber auch in unserer Zeit gibt es solche, welche die Gottheit Christi leugnen.

**2. Der Irrlehrer Pelagius.** Um das Jahr 405 war ein Mönch mit Namen Pelagius von England nach Rom und später nach Karthago gekommen. Er lehrte: Die Sünde Adams hat nur ihm geschadet, nicht aber seinen Nachkommen; es gibt also keine Erbsünde. Der Mensch kann mit seinen natürlichen Kräften das Gute tun und selig werden. Er bedarf der göttlichen Gnade nicht. Nach der Lehre des Pelagius war also die Erlösung durch Christus nicht nötig. — Auch diese Irrlehre wurde von der Kirche verworfen. Um die Widerlegung dieser Irrtümer hat sich besonders der größte Lehrer der Kirche, der hl. Augustinus, verdient gemacht.

**3. Der große Kirchenlehrer Augustinus.** a) Der Gottsucher Augustinus wird Christ. Augustins Wiege stand in Tagaste in Nordafrika. Sein Vater war der angesehene Hauptmann Patrizius; seine Mutter ist eine der größten heiligen Frauen, die hl. Monika. Sowohl in der niederen als auch auf der höheren Schule lernte Augustin außerordentlich fleißig. Deshalb wollte der Vater ihn zu einem großen Ge-

lehrten heranbilden lassen. Die Mutter weinte und betete bei Tag und in stiller Nacht, weil ihr Sohn sich nicht taufen ließ. Ein Bischof, dem sie ihr Leid klagte, tröstete sie mit den Worten: „Ein Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen.“ Als Augustin im Alter von 21 Jahren als Professor zu den Eltern zurückkehrte, war er ein hochgelehrter Mann. Die fromme Mutter aber erkannte seinen schlimmen Seelenzustand. Sie betete weiter um die Rettung ihres Sohnes. Dieser stieg als Gelehrter immer höher auf der Bahn des Ruhmes. Zuletzt wurde er Professor in Mailand. Dort fanden die Gebete und Tränen der Mutter Erhörung. Der Sohn besuchte aus Neugierde die Predigten des Erzbischofs Ambrosius. Die schöne Sprache des heiligen Mannes zog ihn an. Bald achtete er aber auch auf die Wahrheiten, die Ambrosius verkündete. Ja, er suchte den heiligen Bischof selbst auf. Dieser riet ihm, fleißig die Heilige Schrift, namentlich die Briefe des hl. Paulus, zu lesen. Durch die Gnade Gottes kam er bald zur Erkenntnis der Wahrheit. Augustin nahm den christlichen Glauben an und ließ sich taufen. Inzwischen war er 33 Jahre alt geworden.

b) Der Christ Augustinus wird Bischof. Mutter und Sohn wollten nun in die afrikanische Heimat zurückkehren. Auf dem Wege dorthin starb die heilige Frau zu Ostia im Jahre 387. In Rom liegt sie begraben. Der Sohn mußte allein mit seinen Freunden den Weg fortsetzen. In Tagaste wollten sie gemeinsam ein Leben in Zurückgezogenheit und Armut führen. Das Volk aber betete mit seinem alten Bischof für Augustin um den Priesterberuf. Gott erhörte das Gebet, und er wurde Priester und sogar Bischof der Diözese Hippo.

c) Bischof Augustinus wird der größte Lehrer der Kirche. Augustinus war 35 Jahre lang Bischof von Hippo. Unermüdlieh erteilte er den Kindern Religionsunterricht und predigte den Erwachsenen die göttlichen Wahrheiten. Immer richtete er seine Predigten so ein, daß alle Zuhörer Nutzen daraus ziehen konnten. Besonders die Sünder suchte er auf und führte sie zu Gott zurück.

Großen Erfolg hatte Augustinus im Kampfe gegen die Irrlehrer. Zunächst wandte er sich gegen die geheimen Gesellschaften, denen er vor seiner Bekehrung selbst angehört hatte. Ihnen wies er ihre Irrtümer so klar nach, daß sie ihm gar nicht mehr zu entgegnen wagten. — Auch gegen die Irrlehren des Arius mußte er noch kämpfen. Die germanischen Vandalen waren in der Heimat des großen Bischofs erschienen und hatten die Irrlehre mitgebracht. Augustinus verfaßte gegen

diese ein großes Werk über die heilige Dreifaltigkeit. Keiner vermochte ihn zu widerlegen. Hell und klar stellte er die Wahrheit heraus: Drei Personen — ein Gott. Der Vater ist wahrer Gott, der Sohn ist wahrer Gott, der Heilige Geist ist wahrer Gott. — Ebenso trat der berühmte Bischof gegen Pelagius auf. Augustinus zeigte, daß die Gnade Gottes zu jedem guten Werke notwendig ist. Ohne Gnade gibt es keine guten Werke, ohne guten Werke keine Seligkeit. Die Irrlehrer mußten verstummen. Augustinus wird seither der Lehrer der göttlichen Gnade genannt.

d) Augustinus, der große Heilige. Die letzten Lebens- tage des großen Bischofs waren traurig für ihn. Die Vandalen richteten schreckliche Verwüstungen an. Augustinus wurde krank vor Schmerz über das Unglück und starb im Jahre 430. — Ab- gebildet wird er oft mit einem flammenden Herzen in der Hand. Sein Herz hat Gott und die Menschen sehr geliebt. Viele hat er zu Gott zurückgeführt und ihnen dadurch den Frieden der Seele gebracht. Immer wahr bleiben wird sein Wort: „Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen, und un- ruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“

Außer dem hl. Augustinus zählt die Kirche zu ihren großen Lehrern des Abendlandes den hl. Ambrosius, Erzbischof von Mailand († 397), und den hl. Hieronymus († 420). Letzterer hat die hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments aus der hebräischen und griechischen Sprache in die lateinische, die Sprache der Kirche, übersetzt. Dieses Werk heißt die Vulgata oder die Allgemeine. Der hl. Papst Gregor der Große († 604) ist der vierte der großen abendländischen Kirchenlehrer aus den ersten Jahrhunderten. Dieser hat nach all den Verwüstungen der Völkerwanderung Großes in der Kirche gewirkt. Er sandte die ersten Glaubensboten nach England. So wurde hier schon früh das Christentum fest begründet, und von England und Irland aus kamen dann Missionare nach Deutschland. Auch um die Hebung des Gottesdienstes und besonders des Kirchengesanges hat sich Papst Gregor unvergängliche Verdienste erworben. Noch heute wird nach ihm der kirch- liche Choralgesang „gregorianischer Gesang“ genannt.

## 4. Das Klosterwesen der Kirche und sein bedeutendster Förderer, der hl. Benedikt.

1. Wie das Klosterwesen entstand. Viele Mitglieder der jungen Kirche verließen zur Zeit der Christenverfolgungen die menschliche Gesellschaft und gingen in die Einsamkeit. Hier dienten sie Gott mit Fasten und Beten. Sie lebten von den

kärglichen Nahrungsmitteln, die ihnen die Einöde bot. Man nannte sie Einsiedler.

Die berühmtesten Einsiedler waren Paulus von Theben und Antonius. Sie lebten in einer Wüste Agyptens, der Thebais. Antonius versammelte die Einsiedler, die einsame Höhlen oder Hütten in seiner Umgebung bewohnten, zu gemeinsamen Andachtsübungen. Später baute man die Zellen nahe zusammen und umgab das Ganze mit einer Mauer. So entstand aus dem Einsiedlerleben das Klosterleben, welches für das Abendland vom hl. Benedikt geordnet wurde.

**2. Wer Benedikt war.** Benedikt war das Kind vornehmer Eltern. Seine Heimat war die Stadt Nursia in Mittelitalien. Darum wird er auch Benedikt von Nursia genannt. In Rom sollte er studieren. Viele seiner Mitschüler waren lasterhafte Jünglinge. Der junge Benedikt fürchtete das schlechte Beispiel und floh heimlich in eine Felsenhöhle bei der Stadt Subiaco in der Nähe von Rom. Hier lebte er allein und verborgen, in strenger Buße.

**3. Wie Benedikt das Klosterwesen förderte.** Gleichgesinnte Jünglinge folgten Benedikt nach in die Einsamkeit. Mit ihnen baute er viele Klöster. Das berühmteste ist das auf dem Monte Cassino, unweit Neapel. Dieses Kloster leitete Benedikt selbst. Hier schrieb er für seine Mitbrüder eine genaue Regel. Der oberste Grundsatz lautet: Bete und arbeite! Die Klosterbewohner nannten ihren Vorsteher Abt (abbas = Vater); der Abt nannte seine Mitbrüder Söhne. So ist es heute noch. Abt Benedikt starb im Jahre 543. Er wird abgebildet als Ordensmann mit einem Buche auf dem linken Arme und einem Kreuze oder dem Krummstab in der rechten Hand.

**4. Wie die Klöster segensreich wirken.** Die Söhne des hl. Benedikt zogen und ziehen noch heute in die Heidenländer und errichten dort Klöster. Zuerst erbauen sie dem lieben Got eine Wohnung, eine Kirche. An diese reihen sie ihre eigenen Wohnräume an. Um sie herum legen sie ihre Wirtschaftsgebäude: Ställe, Scheunen und Werkstätten an. Die ganze Anlage umgeben sie mit einer Mauer.

Aus weiten Waldgebieten machen sie herrliche Gärten und fruchtbares Acker- und Wiesenland. Von ihnen lernen die armen Heiden, gewinnen sie lieb und werden Christen. Alsdann üben die Mönche für weite Gebiete die Seelsorge aus. Sie besuchen auch die Kranken und bereiten ihnen Arzneien. Die Kinder sammeln sie in ihren Schulen und unterrichten sie

In den stillen Klosterzellen sitzen fleißige Mönche und verassen gute Bücher. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst haben Mönche in den Klöstern Tag um Tag die gelehrten Bücher der alten Weisen abgeschrieben, die sonst verloren gegangen wären. Es konnten ja außer den Welt- und Ordensgeistlichen nur wenige schreiben und lesen. So haben die Klöster der Wissenschaft sehr große Dienste geleistet. Andere Mönche schafften als Maler und Bildhauer herrliche Gemälde und Standbilder. Stets haben die frommen Mönche die Kunst geliebt und gepflegt.

Aus dem Benediktinerorden sind viele Päpste, zahlreiche Bischöfe und Heidenmissionare hervorgegangen. Nach Tausenden zählen seine Mitglieder, die von der Kirche als Heilige verehrt werden. So sind die Klöster stets für die Menschheit ein großer Segen gewesen. Auch heute noch sind sie der katholischen Kirche unentbehrlich für Heidenmissionen, Volksmissionen, Exerzitien, Aushilfe in der Seelsorge, Krankenpflege und Unterricht. Auch heute noch können wir von den Mönchen Arbeitsamkeit, Ordnung, Gehorsam, Gattiesfurcht lernen. Wer die Klöster und ihre Bedeutung kennt, der liebt sie. Wer sie nicht liebt, der kennt sie nicht.

## 5. Der Einzug der Kirche in Deutschland und ihr Ordner, der hl. Bonifatius.

1. **Wie die Kirche in Deutschland einzog.** In unserem Vaterlande gab es an Rhein und Donau schon früh christliche Gemeinden. Doch die Völkerwanderung zerstörte sie größtentheils wieder. Von den germanischen Stämmen erhielten die Franken, die sich an den Ufern des Niederrheins angesiedelt hatten, zuerst den wahren Glauben. Ihr König Chlodwig wandte sich in schwerer Schlacht an den Gott der Christen um Hilfe. Sie wurde ihm zuteil, und er ließ sich am Weihnachtsfeste 496 mit 3000 Franken taufen. Allmählich nahm das ganze Volk den christlichen Glauben an.

Zu den andern deutschen Stämmen kamen Glaubensboten aus England und Irland. Die frommen Missionare haben viel Gutes gewirkt. Allein die christlichen Niederlassungen konnten nicht lange bestehen, weil sie unter sich keinen Zusammenhang hatten; besonders fehlte ihnen die enge Verbindung mit dem Papste. Planmäßig und darum erfolgreicher war das Wirken des hl. Bonifatius.

**2. Wer Bonifatius war.** Bonifatius, der in seiner Jugend Winfried hieß, entstammte einer vornehmen Familie in Südengland. Die Eltern ließen den Knaben in einem Benediktinerkloster ausbilden. In dem braven und strebsamen Schüler erwachte bald der Wunsch, den armen Heiden als Missionar das Evangelium zu predigen. Das war nicht nach dem Willen der Eltern, die ihren Sohn lieber in einer hohen weltlichen Stellung gesehen hätten. Nach langem Widerstreben gaben sie doch seinen Bitten nach. Im Alter von 30 Jahren empfing er die Priesterweihe.

**3. Wie Bonifatius die Kirche in Deutschland ordnete.** Der junge Missionar begann sein Beteuerungsmerk bei den Friesen. Diese lebten gerade mit den christlichen Franken in Streit, und deshalb bekämpften sie die Glaubensboten. Dadurch war Bonifatius zur Rückkehr genötigt. Doch ergab sein Werk nicht auf.

Bevor er einen zweiten Versuch machte, reiste er nach Rom zum Papste. Dieser sandte ihn ausdrücklich zu den heidnischen Germanen und spendete ihm seinen Segen. Nun war sein Wirken erfolgreich. In Thüringen und Hessen predigte er mit großem Eifer das Wort Gottes.

Nach mehrjährigem apostolischen Wirken reiste Bonifatius wieder nach Rom, um dem Papste über seine Missionsarbeit zu berichten. Dieser weihte den seeleneifrigen Priester zum Bischof und sandte ihn zu den Germanen zurück. In der Gegend des heutigen Weismar in Hessen fällt er eine mächtige Eiche, die dem Donnergotte geweiht war. Als die Heiden sahen, daß der Blitz des Gottes ihn nicht traf, bekehrten sie sich zum Christentum. Aus dem Holze der Eiche ließ Bonifatius dem Apostelfürsten Petrus zu Ehren eine Kapelle erbauen. Jetzt weihte er fromme Jünglinge zu Priestern und gründete Klöster. Diese wurden für die weitere Ausbreitung des Christentums von großer Bedeutung. Am bekanntesten ist das Kloster Fulda. Der Papst ernannte Bonifatius wegen seiner Verdienste zum Erzbischof.

Auf seiner dritten Romreise erhielt Bonifatius die Würde eines päpstlichen Legaten (Bevollmächtigten). So sehr erkannte der Papst seine apostolische Tätigkeit an. Nach seiner Rückkehr richtete er in Deutschland mehrere Diözesen ein; er selbst wurde Erzbischof in Mainz. Durch seine Erlasse verpflichtete er Geistliche und Laien zum strengsten Gehorsam gegen den Papst. So brachte er die Kirche Germaniens in die engste Verbindung mit Rom. Mit Recht trägt er den Ehrennamen: Apostel der Deutschen.



Seine letzten Lebensjahre suchte Bonifatius der Bekehrung der Friesen zu widmen. Diese waren größtenteils noch Heiden. Seine Bemühungen hatten reichen Erfolg. Als er aber eines Tages Neugetaufte zur Firmung erwartete, wurde er von Heiden überfallen und getötet. So erlitt Bonifatius den Martertod im Jahre 754. Er fand seine Ruhestätte im Kloster zu Fulda.

**4. Wie die Kirche den hl. Bonifatius ehrt.** Die deutschen Bischöfe versammeln sich jedes Jahr am Grabe des hl. Bonifatius, um über das Wohl der Kirche in Deutschland zu beraten. — Ein bekannter Missionsverein führt den Namen Bonifatiusverein. Dieser sorgt besonders für die Kirchen und Schulen der Katholiken unseres Vaterlandes, die unter Andersgläubigen zerstreut wohnen. — Der hl. Bonifatius wird als Bischof und Märtyrer dargestellt. Auf dem Haupte trägt er die Mitra, in der einen Hand den Bischofsstab und in der andern das Missionskreuz oder das Evangelienbuch; dieses ist von einem Schwerte durchbohrt.

## 6. Die morgenländische Kirchenspaltung und ihre Folgen.

**1. Die Christen des Morgenlandes trennen sich von der wahren Kirche.** Als Kaiser Konstantin Alleinherrscher im römischen Reiche geworden war, verlegte er seine Residenz in den Osten seines Reiches nach Byzanz, das nun den Namen Konstantinopel erhielt. So gab es zwei Hauptstädte im römischen Reiche: Rom und Konstantinopel. Letztere gelangte als Residenzstadt zu großer Bedeutung. Das machte die Bewohner stolz. Viele meinten, Konstantinopel sei Neurom; es müsse darum auch in der Kirche eine gleiche Stellung haben wie das alte Rom. Besonders die Patriarchen (Bischöfe) in Konstantinopel erkannten nur widerwillig den Papst in Rom als ihr Oberhaupt an. Sie wollten selbst Oberhaupt der Kirche im Morgenlande sein. Die oströmischen Kaiser standen ganz auf der Seite ihrer Patriarchen. Sie wünschten die Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen. Dadurch hofften sie einen größeren Einfluß auf die Kirche im Morgenlande zu erlangen. Als nun im Jahre 800 der Frankenkönig Karl vom Papste zum römischen Kaiser gekrönt wurde, vergrößerte sich die Mißstimmung der morgenländischen Kirche

gegen das Abendland. So kam es im 9. Jahrhundert zum Streit zwischen dem Morgen- und Abendland.

Das allgemeine Konzil von Konstantinopel im Jahre 869 stellte den Frieden zwischen der Kirche des Morgen- und Abendlandes wieder her. Zweihundert Jahre später brach der Streit von neuem los. Nun führte er zur Trennung der morgenländischen Kirche von der wahren Kirche (1054).

**2. Die morgenländische Kirche spaltet sich weiter und kommt ganz unter die Gewalt der Staaten.** Aus Hochmut hat sich die morgenländische Kirche vom Papste losgesagt. Sie wollte nicht mehr abhängig sein, sondern selbständig werden. Dieser Hochmut wirkte aber in ihr fort. Auch in den einzelnen Staaten wollten die Christen selbständig werden und nicht mehr von Konstantinopel abhängig sein. So hat sich die morgenländische Kirche in verschiedene Nationalkirchen gespalten. Wir reden jetzt von einer griechischen Kirche, einer russischen Kirche usw.

Bei der Loslösung von Rom hatten die Patriarchen von Konstantinopel die Hilfe der Kaiser angenommen. Nach der Trennung mischten sich die Kaiser immer wieder in die Angelegenheiten der Kirche. Die Bischöfe hatten nicht den Mut, der weltlichen Macht entgegenzutreten. Sie sanken allmählich zu Staatsbeamten herab und waren fast nur noch Diener der weltlichen Herrscher. So gerieten die morgenländischen Kirchen ganz unter die Gewalt der weltlichen Macht. Sie sind Staatskirchen geworden.

**3. Die Päpste erstreben die Wiedervereinigung der getrennten Glaubensbrüder.** Schon oft haben die Päpste versucht, die morgenländischen Christen mit der Mutterkirche zu vereinigen. Den unausgesehten Bemühungen der katholischen Kirche ist es gelungen, von Zeit zu Zeit einzelne von den getrennten Brüdern und auch ganze Gemeinden wiederzugewinnen. Diese bilden die unierte (mit der katholischen vereinigte) morgenländische Kirche. Auch die letzten Päpste waren eifrig bemüht, die Einheit der Kirche wieder herzustellen. Eine Wiedervereinigung ist noch nicht erreicht worden, trotzdem keine wesentlichen Glaubensunterschiede bestehen. Die Zahl der noch getrennten Christen beträgt etwa 110 Millionen.

## 7. Befreiung der Kirche aus der Gewalt des Staates durch Gregor VII.

1. Die Kirche wird durch die weltliche Macht beschützt. Um das Jahr 800 regierte Papst Leo III. die Kirche Jesu Christi. Er hatte viel von mächtigen Adelsgeschlechtern in Rom zu leiden. Am Tage des hl. Markus nahm der Papst an der üblichen Prozession teil. Da kamen seine Feinde, rissen den Stellvertreter Jesu Christi aus der Prozession heraus und mißhandelten ihn. Er konnte aber entfliehen und kam nun hilfesuchend über die Alpen nach Deutschland. Bei Paderborn hielt König Karl gerade einen Reichstag ab. Ihm klagte der Papst seine Not. Der treue Sohn der Kirche war bereit, dem Vater der Christenheit Hilfe zu bringen. Er zog mit einem starken Heere nach Italien und stellte die Ordnung in Rom wieder her. Die Missetäter bestrafte er streng. Die weltliche Macht des Papstes in Rom und im Kirchenstaate war wieder befestigt.

Der dankbare Papst krönte am Weihnachtsfeste des Jahres 800 in der Peterkirche zu Rom König Karl zum römischen Kaiser. Die beiden höchsten Gewalten, die geistliche und die weltliche, schlossen einen Bund. Papst und Kaiser wollten sich gegenseitig unterstützen zum Wohle der Völker. Der römische Kaiser galt von nun an bei den christlichen Völkern als die höchste von Gott gesetzte weltliche Obrigkeit und als Schutzherr der Kirche. — In Zukunft zogen vielfach die deutschen Könige über die Alpen nach Rom und ließen sich vom Papste zum römischen Kaiser krönen. Dadurch zeigten sie, daß sie sich als Schutzherrn der Kirche betrachteten. — Mit besonderer Feier erhielt Kaiser Otto I. nebst seiner Gemahlin, der hl. Adelheid, 962 in Rom die Kaiserkrone. Er war ein eifriger Schützer der Kirche. Seit Otto I. erhielten nur die Könige deutscher Nation die römische Kaiserkrone.

2. Die Kirche wird durch die weltliche Macht geknechtet. In verschiedenen Ländern Europas hatten die Fürsten den Bischöfen und Äbten weltliches Besitztum als Lehen übertragen. Diese waren mithin zugleich weltliche Fürsten. War ein Bischof gestorben, so übertrug der König dem neuen Bischof das weltliche Lehen, indem er ihm Ring und Stab überreichte. Diese Übertragung oder Belehnung nannte man Investitur (Einkleidung). Im Deutschen Reiche und in andern Ländern kam es dahin, daß Könige für sich das Recht in An-

spruch nahmen, die Bischöfe auszuwählen. Sie kümmerten sich oft weniger darum, ob der Ernannte für das heilige Amt eines Bischofs tauglich und würdig war. Sie sahen vielmehr darauf, einen tüchtigen, treuen Reichsbeamten und Lehnsmann zu erhalten. Es kam sogar vor, daß derjenige ein geistliches Amt erhielt, der dem Könige die meisten Geschenke bot (Simonie). Die Vorschrift, daß die Geistlichen unverheiratet sein mußten, wurde manchmal nicht beachtet. So hatte die Kirche unter der weltlichen Macht schwer zu leiden. Ihr drohte die Gefahr, ganz im Staate aufzugehen und Staatskirche zu werden.

**3. Die Kirche wird aus der Gewalt der weltlichen Macht befreit.** In dieser großen Not sandte Gott der Kirche den Retter. Es war Hildebrand, ein Mönch aus dem Kloster der Benediktiner zu Cluny in Mittelfrankreich. Unter sechs Päpsten hatte er in Rom die wichtigsten Ämter geführt. Im Jahre 1073 wurde er zum Papste gewählt und nannte sich Gregor VII. Die Übelstände in der Kirche waren ihm bekannt. Er untersagte den verheirateten Geistlichen und solchen, die ihr Amt erkaufte hatten, die heilige Messe zu lesen und die heiligen Sakramente zu spenden. Dann verbot er die Annahme eines geistlichen Amtes aus weltlicher Hand.

Der deutsche Kaiser Heinrich IV. kümmerte sich nicht um die Verordnungen des Papstes und fuhr fort, geistliche Stellen zu vergeben. Als Gregor VII. ihn ermahnte, wollte Heinrich den Papst sogar absetzen. Da sprach Gregor den Bann über ihn aus. Nun drohten die Fürsten, Heinrich nicht mehr als Kaiser anerkennen zu wollen. Er tat scheinbar Buße, und der Papst, der sich im Schlosse Canossa aufhielt, befreite ihn von dem Banne. — Aber schon bald fiel der Kaiser in seine früheren Fehler zurück und wurde wieder mit dem Banne belegt. Heinrich zog nun mit einem Heere gegen Rom und nahm die Stadt ein. Gregor VII. mußte fliehen und starb fern von Rom im Jahre 1085. Seine letzten Worte waren: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt; deshalb sterbe ich in der Verbannung.“ Die Kirche verehrt den großen Papst als Heiligen. — Für den Kaiser Heinrich blieb die Strafe nicht aus. Seine Söhne empörten sich gegen ihn, und seine Gemahlin sagte sich von ihm los. So starb er einsam und verlassen im Jahre 1106.

Der unselige Streit um die Investitur dauerte noch lange fort. Erst im Jahre 1122 kam zu Worms eine Einigung zwischen dem Papste und dem deutschen Kaiser zustande. Der Kaiser gestattete die freie Wahl der Bischöfe und Äbte. Er

erhielt das Recht, der Wahl beizuwohnen. Die Belehnung mit der weltlichen Herrschaft sollte nicht mehr mit Ring und Stab, sondern mit dem Zepter geschehen, und zwar in Deutschland vor der Weihe. So wurde durch das Wormser Konkordat der Friede zwischen Kirche und Staat wieder hergestellt.

## 8. Die Kreuzzüge.

### Der hl. Bernhard, der Prediger des zweiten Kreuzzuges.

**1. Die Türken wehren den Christen den Besuch der heiligen Stätten Palästinas.** Unser Heiland hat während seines Erdenlebens viele Orte des Heiligen Landes durch seinen Besuch geheiligt. Deshalb zeigten die Christen stets das größte Verlangen, diese heiligen Orte zu besuchen und hier dem Erlöser für seine große Liebe zu danken. Auch Kaiser Konstantin und seine heilige Mutter Helena hatten diese Stätten aufgesucht und an manchen Orten herrliche Gotteshäuser errichten lassen. Über der Geburtsgrube ließen sie eine Kirche erbauen, die noch heute steht. Auch über dem Heiligen Grabe wölbte sich ein prachtvolles Gotteshaus. Die frommen Christen kamen freudigen Herzens einzeln oder in Scharen auf großen Heerstraßen oder auf stillen Pfaden, zu Wasser und zu Lande zu den heiligen Stätten in Palästina.

Im 7. Jahrhundert entstand in Arabien eine neue Religion, der Islam (d. i. Hingabe an Gott). Ihr Stifter ist Mohammed. Seine Lehren sind ein Gemisch aus Heidentum, Judentum und Christentum. Die Anhänger Mohammeds, die Mohammedaner, eroberten ein Land nach dem andern; auch das Heilige Land fiel in ihre Hände. Die Christen hatten nur wenig von ihnen zu leiden. Im 11. Jahrhundert kam das Heilige Land unter die Herrschaft der Türken, die auch Mohammedaner waren. Diese forderten von allen, welche die heiligen Orte besuchen wollten, schwere Abgaben; ja, sie beraubten und mißhandelten die Pilger. Den Gottesdienst störten sie, die heiligen Stätten wurden entweiht und verwüstet. Immer lauter drangen die Klagen der Christen nach Europa. Das christliche Abendland flammte auf in heiligem Zorn.

**2. Die Christen des Abendlandes befreien die heiligen Stätten.** a) Der erste Kreuzzug kommt zustande. Schreckliche Botschaften kamen aus dem Heiligen Lande zu den

Christen des Abendlandes. Niemanden schmerzte das Unglück mehr als den Heiligen Vater in Rom. Deshalb berief er eine große Versammlung nach Clermont in Südfrankreich. Auf freiem Felde schilderte er den Tausenden, die herbeigeeilt waren, das Elend der Christen im Heiligen Lande. „Dürfen wir uns noch Christen nennen, wenn wir diese Schmach stillschweigend dulden?“ So schloß er seine Predigt. Die Zuhörer empfanden tiefes Mitleid mit ihren unglücklichen Brüdern im Heiligen Lande.

Ein Bischof kniete vor dem Papste nieder. Der Heilige Vater befestigte ihm auf die rechte Schulter ein rotseidenes Kreuzlein. Tausende von Männern folgten dem Beispiele des Bischofs. „Gott will es!“, so erscholl der Ruf aus aller Munde. Der erste Kreuzzug war beschlossen. Schnell waren die Vorbereitungen zu seiner Ausführung erledigt. Die tapferen Kreuzfahrer verließen frohen Herzens alles, was ihnen in der Heimat lieb war, um die heiligen Orte von den Türken zu befreien. Fast 100 000 Männer stellten sich als Gotteskämpfer unter die Fahne Christi. An der Spitze des Heeres stand als Führer der Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon.

b) Verlauf des ersten Kreuzzuges. Das Heer nahm seinen Weg die Donau entlang. Dann durchquerte es den rauhen Balkan, setzte über die Meerenge und kam in ein weites Wüstengebiet. Täglich wurden die Gefahren größer. Hunger und Durst, Krankheiten sowie das Schwert der Türken rafften Tausende begeisterter Männer hinweg. Den Weg des Heeres bezeichneten zahlreiche Kreuzlein auf schmucklosen Gräbern.

Endlich nach drei langen Jahren erreichte das inzwischen klein gewordene Heer die Stadt Jerusalem. Nachdem die Stadt erobert war, zogen die Kreuzfahrer in feierlicher Prozession zur Kirche des Heiligen Grabes, um Gott zu danken. Der Heerführer Gottfried von Bouillon sollte König von Jerusalem werden. In seiner großen Demut lehnte er diesen Titel ab. Er nannte sich Beschützer des Heiligen Grabes.

c) Neue Kreuzzüge werden nötig. Die Türken drangen bald von neuem gegen die heiligen Orte vor, um sie den Christen wieder zu entreißen. Darum sandte das Abendland immer neue Verteidiger zu den bedrängten Brüdern. Sie zogen bald das Donautal hinab, bald nahmen sie ihren Weg zu Wasser durch das Mittelmeer. Von sieben großen Kreuzzügen erzählt die Geschichte. Auf einem derselben verloren die Deutschen ihren Kaiser Friedrich Barbarossa. Im Jahre 1190 ertrank er in Kleinasien beim Übergang über

den Fluß Saleph. — Einmal scharten sich sogar zahllose Kinder zusammen, um einen Kreuzzug zu unternehmen. Keiner erreichte das Heilige Land. Sie starben unterwegs oder wurden von Räubern aufgegriffen und als Sklaven verkauft.

d) Erfolge der Kreuzzüge. Ihren eigentlichen Zweck haben die Kreuzzüge nicht erreicht. Das Heilige Land ging wieder für die Christen verloren. Dennoch hatten sie für das Abendland viele segensreiche Folgen. Der religiöse Sinn der Christen wurde neu gestärkt. Auch haben sie zur Stiftung der geistlichen Ritterorden geführt. Diese bestanden aus Priestern, Rittern und dienenden Brüdern. Sie verpflichteten sich zum Kampfe gegen die Ungläubigen und zur Verpflegung erkrankter Pilger. Der von den Deutschen gegründete Orden, der Deutschritterorden, kam später nach Deutschland. Er hat den östlichen Theil, der damals noch heidnisch war, zum Christentum bekehrt. (Marienburg.) — Dann haben die Kreuzzüge dem Handel und Verkehr neue Wege gezeigt und die christlichen Völker einander genähert.

**3. Der hl. Bernhard, der Prediger des zweiten Kreuzzuges.** a) Der hl. Bernhard wird Mönch. Der Prediger des zweiten Kreuzzuges war der hl. Bernhard. Er entstammte einer vornehmen burgundischen Familie. Schon früh entschloß er sich, die Welt zu verlassen und Gott im Kloster zu dienen. Seine Eltern, Geschwister und Freunde suchten ihn davon abzuhalten. Er blieb aber standhaft. Schließlich hatte er die Freude, daß dreißig seiner Verwandten und Bekannten mit ihm in den Orden der Zisterzienser eintraten, der die alte Regel des hl. Benedikt mit aller Strenge beobachtete. Bald durfte Bernhard mit einer Anzahl Mönche zu einer neuen Klostergründung ausziehen. In einer abgelegenen einsamen Waldgegend führten sie den neuen Bau auf. Durch den Fleiß der Mönche wurde aber in kurzer Zeit aus der Wildnis eine liebliche, fruchtbare Gegend. Deshalb erhielt das Thal, in dem das Kloster lag, den Namen helles Thal oder Clairvaux. Sein Gründer wird daher Bernhard von Clairvaux genannt.

b) Der hl. Bernhard fördert die Kreuzzugsbewegung. Wegen der großen Gefahren, die mit den Kreuzzügen verbunden waren, wurden viele Männer zaghaft. Da rief Gott den Abt Bernhard von Clairvaux. Ihn sandte er durch die Länder. Bernhard besuchte Städte und Dörfer. Überall begeisterte er durch seine gewaltigen Predigten für die heilige Sache. Am Weihnachtstage 1146 kam er nach Speier.

Dort weilte gerade Kaiser Konrad III. Ihn wollte Bernhard zu einem neuen Kreuzzuge bewegen. Als der Mönch in den Dom eintrat, fand er ihn mit Menschen gefüllt. Da trug ihn der Kaiser durch das Gedränge zum Altare. Abt Bernhard bestieg die Kanzel und hielt eine ergreifende Predigt. Nun nahm der Kaiser bereitwillig aus seiner Hand das Kreuz der Kreuzfahrer. Nach ihm knieten zahlreiche deutsche Fürsten zu den Füßen des Mönches und ließen sich ebenfalls in die Schar der Kreuzfahrer einreihen. So kam der zweite Kreuzzug zustande. — Dann wandte sich Bernhard zu Schiff nach Köln. Auf dieser Rheinreise wirkte er zahlreiche Wunder; er heilte Blinde, Lahme und Krüppel. Von Köln reiste er über Jülich und Aachen nach Frankreich zurück, überall predigend und Wunder wirkend. Der hl. Bernhard starb 1153 zu Clairvaux. Er war der gewaltigste Geistesmann seiner Zeit, der durch Wort, Schrift und That in das ganze kirchliche und staatliche Leben mächtig eingegriffen hat.

## **9. Die Kirche heiligt die Armut und bestätigt die Orden des hl. Dominikus und des hl. Franziskus. Die hl. Elisabeth, ein deutsches Vorbild für Reiche und Arme.**

**1. Jesu und seiner Kirche Urteil über irdischen Reichtum.** Jesus Christus, der Erlöser der Welt, liebte und übte die Armut. In einem Stalle wurde er geboren. Seine Eltern waren arme Leute. Zu seinen Aposteln wählte er arme Fischer. Durch seine Lehre und sein Beispiel wehrte er übergroßem Streben nach vergänglichen Gütern. Die freiwillige Armut erklärte er als wirksames Mittel zur Vollkommenheit. — Dem Beispiel Jesu folgten die Apostel. Sie durchzogen als arme Missionare weite Gebiete und lehrten durch Wort und Beispiel die Armut lieben. Von den ersten Christen verzichteten manche freiwillig auf irdischen Besitz.

In späteren Zeiten ließen sich viele durch das Beispiel der Weltkinder dazu verleiten, übermäßig nach irdischen Reichtümern zu streben. Da zeigte die Kirche, daß Christi Urteil über die irdischen Güter in ihrer Mitte immer Geltung hat. Sie bestätigte die Orden der Armut, die sogenannten Bettelorden. Die Stifter der beiden bedeutendsten Bettelorden sind der hl. Dominikus und der hl. Franziskus.



**2. Der hl. Dominikus gründet den Predigerorden.** Dominikus wurde im Jahre 1170 in einem kleinen Orte Spaniens geboren. Die frommen Eltern weihten ihn ganz dem Dienste Gottes. Sein geistlicher Oheim leitete die Erziehung und das Studium des begabten Jünglings. Als Priester wirkte er besonders durch die Predigt für Gottes Ehre. Seine Erfolge auf der Kanzel waren sehr groß. Deshalb berief der Bischof ihn an seine Domkirche.

Damals richteten in Südfrankreich die Albigenſer großes Unheil an. Sie wurden nach der Stadt Albi ſo genannt. Dieſe Irrlehrer verwarfen die Obrigkeit, die geiſtliche ſowohl wie die weltliche. Die Erlöſung durch den Weltheiland leugneten ſie. Die Kirchen wurden von ihnen zerſtört und die Prieſter verfolgt oder ſogar ermordet. Ihnen trat der ſeeleneifrige Prieſter Dominikus furchtlos entgegen. In ärmlichem Gewande und ohne Fußbekleidung kam er zu den Aufrührern. Weder Drohungen noch Schmähungen konnten ihn einſchüchtern. Seine Predigten und ſein hohes Tugendbeispiel führten viele Ketzer in den Schoß der Kirche zurück.

Gleichgeſinnte Prieſter, die ebenſo wie Dominikus die Armut liebten, ſchloſſen ſich ihm an. Der Papſt beſtätigte ihre Vereinigung, und ſo entſtand der Predigerorden (Dominikanerorden). Seine Mitglieder verzichteten auf jeden irdiſchen Beſitz. Sie lebten nur von milden Gaben, die ihnen die Menſchen reichten. Viele Mitglieder des Ordens wirken eifrig als Volksmiſſionare und in den Heidenmiſſionen. — Der hl. Dominikus ſtarb 1221. Er wird dargeſtellt im weißen Dominikanerkleide mit ſchwarzem Mantel, wie er aus der Hand der Gottesmutter den Rosenkranz empfängt.

Dem Dominikanerorden gehörte auch der hl. Thomas von Aquin († 1274) an. Er war einer der bedeutendſten Kirchenlehrer und zugleich ein gottbegnadeter Dichter. Ihm verdanken wir unſere ſchönſten Sakramentslieder.

### **3. Der hl. Franz von Aſſiſi und der Franziskanerorden.**

a) Der reiche Kaufmannsſohn Franz wird Bettler. Ein Zeitgenoſſe des hl. Dominikus war der hl. Franziskus. Er wurde als Sohn eines reichen Kaufmanns in der italieniſchen Stadt Aſſiſi geboren. Franz hatte ein heiteres Gemüt, liebte weltliche Vergnügungen und war der Führer der Jugend bei frohen Feſten. Von allem Gemeinen hielt er ſich aber fern. In einem Kriege geriet er in Gefangenſchaft und fiel dann in eine ſchwere Krankheit. So kam er auf ernſtere Gedanken und

betete viel. Eines Tages hörte er in einem zerfallenen Kirchlein eine Stimme, die zu ihm sprach: „Franziskus, geh und stelle mein Haus wieder her!“ Er nahm diese Aufforderung wörtlich und verkaufte sein Pferd und seine überflüssigen Kleider, um das nötige Geld zur Ausbesserung der Kirche zu erhalten. Darüber erzürnte sein Vater und verstieß ihn. Franz verzichtete freudig auf sein Erbe, gab sogar sein Oberkleid zurück und sagte: „Jetzt kann ich mit Recht beten: Vater unser, der du bist im Himmel.“

Bald darauf schenkte ihm ein Benediktinerabt ein altes Kirchlein bei Assisi. Franz stellte es wieder her und gab ihm den Namen Portiunkula, d. i. mein Erbteil. Diese Kirche wurde später berühmt durch den Portiunkula-Ablass. Dort vernahm Franz beim Gottesdienste die Worte der Heiligen Schrift, die Jesus zu seinen Aposteln sprach: „Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Stab, keine Tasche, kein Brot, kein Geld!“ Da sagte er sich: „Das ist es, was ich will.“ Er gewann die Überzeugung, daß ihn Gott zur Ausbreitung des christlichen Glaubens berufen habe. Nun warf er Stab und Schuhe weg und kleidete sich in ein rauhes Gewand, das er mit einem Strick umgürtete. Dann zog er aus, um überall zur Buße zu mahnen. Nur von Almosen wollte er leben.

b) Der Arme von Assisi wird Ordensstifter. Franz wurde viel verspottet; aber es kamen auch Männer mit der Bitte, ihn in seinem Werke unterstützen zu dürfen. Von ihnen forderte er vollkommenste Armut und gab ihnen eine kurze Regel zum gemeinsamen Leben. Der Papst bestätigte sie, und so entstand der Orden der Minderbrüder oder der Franziskaner. Die so gebildete Gemeinschaft breitete sich sehr schnell aus; schon nach zehn Jahren zählte sie 5000 Mitglieder.

Das Tugendbeispiel des Heiligen veranlaßte auch fromme Frauen, sich zu einem gemeinsamen gottgefälligen Leben zusammenzuschließen. An ihrer Spitze stand Klara, die Tochter eines italienischen Edelmannes. Sie bat Franziskus um eine Klosterregel. Dieser erfüllte ihren Wunsch und gründete so seinen zweiten Orden, den der Klarissen. Sie üben strenge Klausur und äußerste Armut.

Die Begeisterung für das gottgefällige Werk des hl. Franziskus war so groß, daß Tausende von Weltleuten verlangten, nach seiner Regel zu leben. Der Heilige gab ihnen eine besondere Anleitung zu einem frommen Leben. Damit war der Dritte Orden des hl. Franziskus gegründet. Seine Mitglieder bleiben in der Welt, geben sich aber besonderen Übungen

der Buße und Frömmigkeit hin. Auch dieser Orden verbreitete sich schnell über alle Klassen der Bevölkerung. Noch heute empfiehlt ihn die Kirche als Heilmittel gegen die große Lauheit und Sittenlosigkeit unserer Zeit.

c) Des heiligen Franz von Assisi seliges Ende. Gegen Ende seines Lebens wurde dem hl. Franz eine besondere Gnade zuteil. Er erhielt an seinem Leibe die Wundmale unseres Herrn (Stigmatisation). Beim Herannahen des Todes im Jahre 1226 stimmte er in seliger Freude ein Loblied an. Dann ließ er sich in das Kirchlein Portiunkula tragen und gab dort seinen Geist auf. Schon zwei Jahre nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen. Er wird dargestellt in braunem Gewande mit den heiligen Wundmalen. — Dem hl. Franz verdanken wir die Sitte, zur Weihnachtszeit im Hause und in der Kirche Krippen aufzustellen.

Der Franziskanerorden wirkt besonders durch Volksseelsorge. Gerade die armen Leute fühlen sich zu den Minderbrüdern als zu ihresgleichen hingezogen. Kein Orden sendet soviel Missionare in die Heidenländer wie der Orden der Franziskaner. — Von den Minderbrüdern hat sich im Jahre 1525 der strengere Orden der Kapuziner abgezweigt. Sie sind daran zu erkennen, daß sie eine längere Kapuze und einen Bart tragen.

Ein sehr berühmter Franziskaner, der zur Zeit des hl. Franz von Assisi lebte, ist der hl. Antonius von Padua. Er war der bedeutendste Volksmissionar seiner Zeit. Schon bei Lebzeiten wirkte er viele Wunder und hatte besonders großen Erfolg in der Bekehrung der Sünder. Er starb im Jahre 1231. Der hl. Antonius wird abgebildet als armer Franziskaner mit dem Jesuskinde auf dem Arme, das ihm die Händchen entgegenstreckt.

**4. Die hl. Elisabeth, ein deutsches Vorbild für Reiche und Arme.** Die Erste in Deutschland, die dem Dritten Orden des hl. Franziskus beitrug, war die hl. Elisabeth von Thüringen. Sie wurde als Tochter des Königs von Ungarn im Jahre 1207 geboren. Als Kind von vier Jahren kam sie in die Familie des Landgrafen von Thüringen. Sie sollte später die Gemahlin des Prinzen Ludwig werden. Elisabeth war sehr fromm. Sie zeichnete sich besonders durch Demut und Barmherzigkeit aus. In der Kirche legte sie ihr goldenes Krönlein, das sie sonst tragen mußte, ab. Oft unterbrach sie das Spiel, um den lieben Heiland in der Kirche zu begrüßen. Schon als Kind schenkte sie den Armen alles, worüber sie verfügen durfte. Als sie herangewachsen und Landgräfin geworden

war, konnte sie an der Seite ihres edlen Gemahls ganz für Gott leben. Unter ihrem fürstlichen Gewande trug sie beständig ein rauhes Bußkleid. Täglich stieg sie von der Wartburg hinab, um ihren lieben Armen Nahrung, Kleidung und Pflege zu bringen.

Bald aber mußte die edle Frau die Vergänglichkeit irdischer Güter kennen lernen. Ihr Gemahl nahm an einem Kreuzzug teil. Aber schon in Italien erlag er einer bösen Krankheit. Nun übernahm dessen Bruder Heinrich die Regierung in Thüringen. Elisabeth verließ mit ihren Kindern die Wartburg und kam nach Eisenach. Aus Furcht vor dem neuen Herrn öffnete ihr niemand die Thür. In einem leeren Stalle fand sie endlich eine Herberge. Trotzdem blieb ihr frommes Herz ganz mit Gott vereinigt. — Später bewohnte Elisabeth ein Häuschen vor den Mauern der Stadt Marburg. Den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder erwarb sie durch Spinnen. Schweren Herzens willigte sie ein, daß ihre lieben Kinder von ihr schieden und bei frommen Verwandten erzogen wurden. Die edle Frau konnte jetzt ganz Gott leben.

Elisabeth glänzt als herrliches Vorbild für die Reichen. Ihre Güter waren ihr nur Mittel zu Wohlthaten. Noch erhabener erscheint sie in der Armut, die sie mit großer Geduld, ja mit freudigem Herzen ertrug. Im Jahre 1231 starb die treue Dienerin Gottes, erst 24 Jahre alt. — Sie wird bildlich dargestellt mit einer Krone auf dem Haupte, in den Händen ein Körbchen mit Rosen haltend. Nach der Legende soll nämlich einmal das Almosen, das sie den Armen bringen wollte, in Rosen verwandelt worden sein.

In ihrem Geiste wirkt der nach ihr benannte Elisabethverein, der sich der Armen und Kranken annimmt.

## 10. Die Kirchentrennung in Deutschland. Luthers Lehre.

1. **Martin Luther tritt in Wort und Schrift gegen die Kirche auf und wird von ihr ausgeschlossen.** a) Luther veröffentlicht seine 95 Sätze. Außer der katholischen Kirche gibt es in Deutschland noch verschiedene andere christliche Religionsgemeinschaften. Diese nennen sich alle zusammen seit 1817 die evangelische Kirche. Früher gab es in Deutschland nur katholische Christen. Die Trennung von der katholischen Kirche begann im Jahre 1517; ihr Urheber ist der Augustinermönch

Martin Luther. Am Tage vor Allerheiligen heftete er an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg ein Schriftstück an. Es enthielt 95 Sätze, die sich auf Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche bezogen. Viele handelten vom Ablass.

b) Der Dominikaner Tezel verkündigt im Namen des Papstes einen Ablass. Damals hatte der Papst einen vollkommenen Ablass ausgeschrieben. Wer den Ablass gewinnen wollte, mußte die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfangen und einen Geldbeitrag zum Wiederaufbau der Peterkirche in Rom spenden. In der Gegend von Wittenberg predigte der Dominikaner Johann Tezel in den Kirchen über diesen Ablass. Vielleicht hat dieser im Uebereifer die Bedeutung des Ablasses übertrieben. Aber Luther hat später selbst bekannt, daß dies nicht der Grund gewesen sei, weshalb er am Allerheiligenabend seine 95 Sätze anschlug. Luther wandte sich gegen den Ablass überhaupt und griff auch andere Lehren der Kirche an.

In kurzer Zeit waren die Anschauungen Luthers in ganz Deutschland bekannt. Viele jubelten ihm zu; denn sie hofften, daß durch ihn eine Besserung der Zustände in Deutschland erzielt werde. Schon längst war man unzufrieden wegen der Nothlage im bürgerlichen und kirchlichen Leben. Im bürgerlichen Leben herrschte viel Armut wegen einer großen Geldentwertung. Infolge der Armut waren Diebstahl, Gewalttätigkeit und die Vernachlässigung der Kirchengebote nicht selten geworden. Nun wurde man auch ungehalten über den Papst, weil er durch die Verkündigung des Ablasses Geld nach Rom ausführte. So gärte alles in Deutschland. Viele glaubten in dem kühnen Mönch von Wittenberg einen Retter zu finden.

c) Der Papst ermahnt Luther und sendet Vertreter zu ihm. Von der Lehre Luthers hatte auch der Papst Kenntniss erhalten. Er forderte ihn auf, nach Rom zu kommen und sich wegen seiner Lehren und Anschauungen zu rechtfertigen. Er machte es ihm noch leichter, indem er den gelehrten Kardinal Cajetan nach Deutschland sandte. Dieser sprach recht freundlich mit ihm. Es half nichts; Luther blieb bei seiner Ansicht. Ein tüchtiger Gelehrter, Professor Johannes Eck, stritt tagelang mit ihm über seine Lehre und über die Lehre der Kirche. Luther wußte schließlich nichts mehr zu erwidern und behauptete, der Papst könne auch als oberster Lehrer der Kirche irren und falsche Lehren verkündigen. Auch die Kirchenversammlungen hätten schon oft geirrt.

d) Luther muß aus der Kirche ausgeschlossen werden. Luthers Lehren waren nicht die der unfehlbaren Kirche. Er wollte seine falschen Lehren auch nicht widerrufen. Darum mußte er aus der Kirche ausgeschlossen werden. Den Brief des Papstes, der ihm dies mittheilte, verbrannte er mit dem kirchlichen Gesetzbuch vor dem Elstertore der Stadt Wittenberg. Hierdurch gab er zu erkennen, daß er die Gesetze und die Gewalt der Kirche nicht mehr anerkenne.

e) Weßhalb Luther so viele Anhänger findet. Die Lehre Luthers verbreitete sich schnell und fand immer mehr Anhänger. Die neue Lehre sagte den Leuten zu; denn Luther machte ihnen das religiöse Leben leicht. Sie brauchten nun nicht mehr zu fasten, nicht mehr zu beichten und keine guten Werke mehr zu verrichten. Deshalb war der Abfall vom alten Glauben so groß. — Auch wurde die Neuerung von vielen Fürsten sehr gefördert. Denn Luther lehrte, daß sie in ihren Ländern das Oberhaupt der Kirche seien. Zudem sprach er ihnen das Recht zu, die Klöster aufzuheben und die Kloostergüter an sich zu nehmen. Das gefiel ihnen besonders in der damaligen geldarmen Zeit. — Die Fürsten, welche Anhänger der Lehre Luthers waren, zwangen nun ihre Untertanen, auch die neue Lehre anzunehmen. Wer dies nicht wollte, mußte mit Hab und Gut auswandern und von dannen ziehen. So ist damals mehr als die Hälfte der Bewohner Deutschlands aus der katholischen Kirche ausgetreten, um der Lehre des abgefallenen Mönches zu folgen. Dieser heiratete eine frühere Klosterfrau.

**2. Luthers Leben.** a) Luthers Jugend. Martin Luther wurde im Jahre 1483 zu Eisleben in Sachsen als Sohn eines Bergmanns geboren. Die Eltern erzogen ihre Kinder sehr streng. Durch diese Behandlung wurde Martin ein ängstlicher Knabe. In der Schule lernte er fleißig. Deshalb sollte er nach dem Willen des Vaters studieren und einmal ein hoher Beamter werden. Martin kam auf die höhere Schule. Später bezog er die Hochschule in Erfurt. Er war ein lustiger Student geworden. Ein lieber Freund wurde ihm eines Tages im Zweikampf erschlagen. Darüber erschrak Martin so sehr, daß er ohnmächtig wurde. Bei einem Besuch seiner Eltern wurde er auf freiem Felde von einem heftigen Gewitter überrascht. In seiner Herzensangst versprach er, in ein Kloster zu gehen, wenn er mit dem Leben davorkomme. Er hielt dieses übereilte Versprechen. Sein Vater und seine Freunde suchten ihn von seinem Vorhaben

abzubringen. Es half nichts. Er verließ sie und meldete sich bei den Augustinern in Erfurt zum Eintritt an. Er wurde aufgenommen. Vierzehn Tage später trat er ins Kloster ein. Damals war er 22 Jahre alt.

b) Luthers Leben im Kloster. Im Kloster setzte Luther seine Studien mit großem Eifer fort und wurde Priester. Dann kam er in das Kloster der Augustiner in Wittenberg. Dort wurde er Professor an der neuen Hochschule. Den Seelenfrieden, den er im Kloster erwartet hatte, fand er nicht. Nun legte er sich freiwillig schwere Bußübungen auf. Dennoch fühlte er sich oft zum Bösen versucht. Besonders wurde er leicht jähzornig. Weil er in seiner Angstlichkeit glaubte, er willige immer in die Sünde ein, wurde er schließlich mißmutig. Er kam zu der Ansicht, daß der Mensch durch die Erbsünde ganz verdorben sei; er habe keinen freien Willen und könne nichts für sein Seelenheil tun. Luther entfernte sich immer mehr von der Lehre der Kirche und mußte von ihr ausgeschlossen werden.

c) Luthers Leben und Wirken nach seinem Ausschluß aus der Kirche. Weil Luther sich gegen die Kirche auflehnte, wurde er vor den Reichstag zu Worms geladen. Der mittelalterliche Staat war seit Karl dem Großen eng mit der Kirche verbunden. In Worms sollte Luther seine falschen Lehren öffentlich widerrufen. Er tat es nicht. Deshalb wurde die Reichsacht über ihn ausgesprochen. Sein Freund, der Kurfürst Friedrich von Sachsen, ließ ihn heimlich auf die Wartburg bringen. Hier lebte er zehn Monate in der Verborgenheit und arbeitete an einer Übersetzung der Heiligen Schrift in die deutsche Sprache.

In seinen letzten Lebensjahren bekam Luther oft heftige Gewissensqualen wegen seines Abfalls vom heiligen Glauben. Er sah die schlimmen Folgen seines Werkes. Die Leute wollten gar nicht mehr zur Kirche gehen, nicht mehr beten, keine anderen guten Werke mehr verrichten. Luther selbst sagte, daß sie jetzt mehr Haß und Geiz im Herzen trügen als unter dem Papsttum. — Der Tod ereilte ihn unerwartet im Jahre 1546.

### 3. Luthers Lehre.

Luther sagte:

a) Es gibt nur eine Glaubensquelle, die Heilige Schrift. Jeder kann sie nach

Die Kirche lehrt:

a) Es gibt zwei Glaubensquellen, die Heilige Schrift und die Überlieferung

eigenem Verständnis auslegen.

b) Durch den Sündenfall unserer Stammeltern ist die Freiheit des Willens zerstört. Gottes Gnade wirkt im Menschen unwiderstehlich. All sein Tun ist also Gottestat.

c) Die Rechtfertigung erfolgt allein durch den Glauben an die Verdienste Christi. Sie ist eine äußerliche Anrechnung der Verdienste Christi. Die Sünde wird nicht weggenommen, sondern nur zugedeckt. Die guten Werke sind überflüssig und unnütz.

d) Die Sakramente sind keine Gnadenmittel, sondern nur Unterpfänder der erlangten Rechtfertigung. Es gibt nur zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl. Im Abendmahl ist Christus nur im Augenblicke des Empfanges mit und unter Brot gegenwärtig. Die Messe ist Götzendienst. Alle Gläubigen sind Priester. Das Papsttum ist vom Teufel gestiftet.

e) Im Jenseits ist nur Himmel und Hölle. Einen Reinigungsort gibt es nicht. Deshalb sind die Gebete für die Verstorbenen unnütz.

oder Erblehre. Das Lehramt der Kirche erklärt unter dem Beistand des Heiligen Geistes den wahren Sinn der beiden Glaubensquellen.

b) Durch die Erbsünde wurde der Verstand des Menschen verdunkelt, der Wille geschwächt und zum Bösen geneigt. Die göttliche Gnade nötigt den menschlichen Willen nicht, sondern läßt ihm vollkommene Freiheit.

c) Die heiligmachende Gnade versetzt den Menschen aus dem Zustande der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit. Jeder Mensch ist verpflichtet, gute Werke zu verrichten.

d) Es gibt sieben Sakramente. Jedes Sakrament teilt uns heiligmachende und helfende Gnade mit. Im Heiligsten Altarsakramente ist Jesus unter Brots- und Weinsgestalt wirklich und wesentlich gegenwärtig. Die heilige Messe ist ein wahres Opfer für die Lebendigen und für die Verstorbenen. Es gibt in der Kirche Priester und Laien. Der Papst ist der Statthalter Christi und das Oberhaupt der Kirche.

e) Es gibt ein Fegfeuer. Wir können den Armen Seelen helfen durch Gebet und andere gute Werke, durch Ablässe und besonders durch das heilige Messopfer.



f) Unser alleiniger Mittler ist Christus. Deshalb sind die Verehrung und Anrufung der Heiligen Götzendienst.

g) Die Ablässe sind zu verwerfen.

l) Es ist recht und heilsam, die Heiligen als Freunde Gottes zu verehren und anzurufen.

g) Die Kirche hat Gewalt über die großen Schätze der Verdienste Christi und der Heiligen. Daraus tilgt sie unsere Strafschulden bei Gott, wenn sie Ablass gewährt. Der Gebrauch der Ablässe ist uns sehr heilsam.

## 11. Das Konzil von Trient

### und seine segensvolle Glaubenserneuerung.

#### Der hl. Karl Borromäus. Der hl. Petrus Canisius.

1. Das Konzil von Trient. a) Aufgabe und Dauer des Konzils. Schon längst hatte man sich in Deutschland nach einer allgemeinen Kirchenversammlung gesehnt. Es hatten sich verschiedene Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen; diese mußten beseitigt werden. Durch das Auftreten Luthers in Deutschland und der Irrlehrer Zwingli und Kalvin in der Schweiz war eine große Verwirrung im Glauben entstanden. So hatte das Konzil eine zweifache Aufgabe zu lösen: Es mußte die Glaubenslehren der Kirche den Neuerern gegenüber feststellen; die eingeschlichenen Mißstände sollten beseitigt und heilsame Verbesserungen eingeführt werden. — Erst im Jahre 1545 konnte der Papst eine allgemeine Kirchenversammlung nach Trient in Tirol einberufen. Diese wurde 1563 geschlossen, nachdem sie mehrmals auf längere Zeit unterbrochen werden mußte.

b) Feststellung der Glaubenssätze. Die Neuerer hatten verschiedene Lehren verbreitet, die mit dem Glauben der Kirche nicht übereinstimmten. Diese betrafen Glaubensquellen, Erbsünde und Rechtfertigung, Sakramente, Fegfeuer, Heiligenverehrung und Ablass. Zu dem Konzil waren außer den Bischöfen andere tüchtige Gelehrte eingeladen worden. Bischöfe und Gelehrte besprachen nun die strittigen Punkte. Sie untersuchten, was die Heilige Schrift darüber sagt, was die Kirchenväter lehrten und was zu allen Zeiten in der Kirche

geglaubt worden ist. Dann stellten sie mit großer Klarheit und Genauigkeit die Glaubenssätze der Kirche fest. Nun herrschte Klarheit in Glaubenssachen. Das Konzil bestimmte, daß jeder, der nicht glaube, was die Kirche auf der Kirchenversammlung lehrte, aus der katholischen Kirche ausgeschlossen sei. Die Glaubenspunkte wurden in das Tridentinische Glaubensbekenntnis zusammengefaßt, das jeder ablegen muß, der eine kirchliche Würde empfängt, und jeder, der vom Irrglauben zur katholischen Kirche zurückkehrt.

c) Vorschriften für das kirchliche Leben. Das Konzil von Trient suchte die Mißbräuche, die sich in der Kirche aus den eigentümlichen Verhältnissen des Mittelalters entwickelt hatten, zu beseitigen. Darum hat es heilsame Vorschriften zur Verbesserung des kirchlichen Lebens erlassen. Solche Verordnungen sind: Jeder Bischof soll nur ein Bistum haben; das muß er persönlich verwalten. Die Bischöfe sollen in ihren Diözesen Anstalten zur Heranbildung tüchtiger Priester errichten. Die Pfarrer sollen jeden Sonn- und Feiertag predigen. Die Gläubigen werden vor schlechten Büchern gewarnt. Auf Wunsch des Konzils stellte der Papst ein Verzeichnis verbotener Bücher zusammen. (Index.)

**2. Die segensvolle wirkliche Reformation.** Die Glaubens-trennung des 16. Jahrhunderts war ein großes Unglück für die Kirche; aber Gott wandte sie zum Heile. Das Konzil von Trient hatte Vorschriften zur Verbesserung des kirchlichen Lebens erlassen. Die Päpste trafen zweckmäßige Einrichtungen zur Durchführung dieser Beschlüsse. Gott schenkte der Kirche gerade zur damaligen Zeit heilige Bischöfe und Priester, die besonders viel dazu beigetragen haben, daß diese Beschlüsse auch ausgeführt wurden. So lebten in der Kirche Glaube und Frömmigkeit wieder auf, und die Zeit nach der Glaubensspaltung ist eine neue Blütezeit für die Kirche geworden. Man hat sie das Jahrhundert der Heiligen genannt.

Die Irrelehrer gaben vor, die Kirche reformieren (verbessern) zu wollen, und ihre Tätigkeit nennt man Reformation (Verbesserung). Aber eine wirkliche Reformation brachten sie nicht; denn die von ihnen gegründeten Religionsgemeinschaften zerfielen bald in viele Sekten, und das sittliche Leben innerhalb derselben ging immer mehr zurück. Die Kirche hat aber eine segensreiche wirkliche Reformation und Erneuerung des Glaubens angebahnt.

**3. Der hl. Karl Borromäus.** a) Jugend des hl. Karl Borromäus. Von allen Bischöfen hat zuerst der hl. Karl Borromäus die Beschlüsse des Konzils von Trient in seiner Diözese zur Durchführung gebracht.

Karl Borromäus stammte aus einer gräflichen Familie in Oberitalien. Von früher Jugend an zeigte er Beruf zum geistlichen Stande. Im Alter von 16 Jahren kam er auf die Universität zu Pavia. Mitten unter den leichtsinnigen Studenten blieb er unschuldig und rein. Durch fleißiges Studium, durch Gebet und regelmäßigen Empfang der heiligen Sakramente suchte er sich vor Verführung zu schützen. — Schon im Alter von 23 Jahren wurde er Kardinal und Erzbischof von Mailand. Diese hohe Auszeichnung verdiente er durch sein großes Wissen, seine Weisheit und Frömmigkeit.

b) Karl Borromäus als Erzbischof. Den Bemühungen des Karl Borromäus ist es zu verdanken, daß das Konzil von Trient nach einer neunjährigen Unterbrechung wieder fortgesetzt wurde. Als es beendet war, begann er in seiner Erzdiözese jene Verbesserungen, die das Konzil angeordnet hatte. Er gründete Priester- und Knabenseminare, in denen tüchtige und seeleneifrige Priester herangebildet werden sollten. Die religiösen Orden schätzte er hoch und betrachtete die Ordensleute als seine besten Mitarbeiter. Er hielt oft Provinzial- und Diözesansynoden ab. Auf diesen beriet er mit den Geistlichen über die Mittel zur religiösen und sittlichen Hebung des Volkes. Jedes Jahr durchwanderte er drei Monate hindurch seine Diözese bis in die entlegensten Dörfer. Er spendete die heilige Firmung, verkündete das Wort Gottes, tröstete die Gläubigen und überzeugte sich, daß seine Anordnungen überall befolgt wurden. Auf die Verbreitung guter Schriften verwandte er große Sorge.

c) Karl Borromäus, ein Vorbild der Nächstenliebe. Der hl. Karl Borromäus war ein leuchtendes Vorbild der Nächstenliebe. Den größten Teil seines Einkommens verteilte er unter die Armen. Zur Zeit einer Hungersnot gab er auch sein ganzes elterliches Vermögen hin. Am schönsten zeigte sich seine Nächstenliebe, als in Mailand eine furchtbare Pest ausbrach. Seine Angehörigen redeten ihm zu, er solle aus der Stadt entfliehen, damit er nicht angesteckt werde. Er aber erwiderte: „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.“ Dann ließ er sieben Krankenhäuser einrichten und gab sogar sein eigenes Bett für die Kranken hin. Er selbst pflegte die Kranken, tröstete sie und spendete ihnen die heiligen

Sakramente. — Aufgezehrt von seiner rastlosen Tätigkeit, starb der Heilige 1584 im Alter von 46 Jahren. Nach ihm ist der Verein vom hl. Karl Borromäus oder Borromäusverein benannt. Dieser betrachtet die Verbreitung guter Schriften als seine Aufgabe.

**4. Der hl. Petrus Canisius.** a) Petrus Canisius in Köln. An dem Konzil von Trient hat ein deutscher Priester teilgenommen, der für sein Vaterland von der größten Bedeutung geworden ist. Wir nennen ihn darum den zweiten Apostel Deutschlands. Es ist der hl. Petrus Canisius.

Petrus Canisius war 1521 zu Rheimwegen geboren. Diese Stadt gehörte damals zum deutschen Herzogtum Geldern und kirchlich zur Erzdiözese Köln. Im Alter von 15 Jahren kam Canisius nach Köln und besuchte dort die Universität. Er trat mehrere Jahre später in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und wurde Priester.

Der damalige Kölner Erzbischof hatte Neigung, die neue Lehre in seiner Erzdiözese einzuführen. Der junge Canisius erkannte die Gefahr. Durch seine kraftvollen Predigten hielt er den Mut der bedrängten Katholiken aufrecht. Die Kölner sandten Canisius zum Kaiser, um seine Hilfe gegen den Erzbischof anzurufen. Seine Verhandlungen hatten Erfolg, und der Erzbischof mußte seine Diözese verlassen. So verdankt das Erzbistum Köln den Bemühungen des jugendlichen Petrus Canisius die Erhaltung des katholischen Glaubens.

b) Petrus Canisius als Lehrer und Seelsorger. Der Stifter der Gesellschaft Jesu, der hl. Ignatius, rief Petrus Canisius nach Rom. Canisius blieb dort fünf Monate. Dann sandte der hl. Ignatius ihn nach Deutschland zurück. Nachdem er, wie einst der hl. Bonifatius, vom Papste den Segen für seine apostolische Wirksamkeit erhalten hatte, reiste er 1549 dorthin. Fast 50 Jahre lang hat er unermüdet in Deutschland und der Schweiz gearbeitet, also in den beiden Ländern, die durch die Glaubensspaltung am meisten gelitten hatten. Überall war er tätig, wo es galt, gefährdete Gegenden der wahren Kirche zu erhalten oder getrennte Länder wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen. Durch ganz Deutschland reiste er, gründete zahlreiche Schulen, war Lehrer an Universitäten, predigte in vielen Städten und gab den Kindern Religionsunterricht. Aber auch in der Seelsorge war er eifrig tätig. Er spendete die Sakramente, besuchte die Krankenhäuser, tröstete die Kranken und bereitete sie auf einen guten

Tod vor. Wir müssen staunen, wie der Heilige alle diese Arbeiten leisten konnte.

c) Petrus Canisius als Schriftsteller. Petrus Canisius war auch als Schriftsteller tätig. Wenn er den Glauben oder die Sitten in Gefahr sah, griff er zur Feder. In zahlreichen Büchern verteidigte er die Lehre der Kirche. Er schrieb auch zahlreiche Gebet- und Betrachtungsbücher. Sein wertvollstes Buch aber ist sein Katechismus. Jahrhundertlang ist die Jugend nach diesem Buche in der Religion unterrichtet worden. Sein Katechismus war bei seinem Tode schon zweihundertmal gedruckt worden. Außerdem wurde das Buch in zahlreiche fremde Sprachen übersetzt. So wurde Petrus Canisius durch seinen Katechismus der Lehrer fast aller Völker. — Als Gelehrter hatte er hohes Ansehen. Darum wurde er wiederholt als theologischer Berater zum Konzil von Trient berufen.

Petrus Canisius starb 1597 zu Freiburg in der Schweiz. Wie Karl Borromäus war auch er ein wirklicher Reformator der Kirche. Im Jahre 1925 wurde er von Papst Pius XI. heilig gesprochen und erhielt zugleich den Titel eines Kirchenlehrers.

## 12. Die Missionsarbeit der Kirche und ihr großer Missionar, der hl. Franz Xaver.

1. Christus wählt die Missionare aus und läßt sie durch seine Kirche ausbilden. Jesus hatte zwölf Apostel erwählt. Drei Jahre lang bildete er sie in seiner Jüngerschule zu Missionaren aus. Vor seiner Himmelfahrt gab er ihnen den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe!“ Ohne Unterlaß hat die Kirche bis heute an der Erfüllung dieses Gebotes gearbeitet. Die Missionsarbeit ist eine sehr schwere. Deshalb können nur ausgezeichnete Menschen sie erfüllen. Sie müssen einen widerstandsfähigen Körper, reiche Geistesgaben und ein Herz voll heiliger Liebe besitzen. Gott selbst beruft seine Diener zur Missionsarbeit. Ihnen gibt er Sehnsucht nach den Missionen ins Herz. Der Missionar muß den Heiden Priester, Lehrer, Arzt, Krankenpfleger und Handwerker sein. Deshalb nimmt die Kirche für die Missionen begeisterte Jünglinge und Jungfrauen in besondere Anstalten

auf. Hier werden sie lange Jahre hindurch für den hohen Missionsberuf vorbereitet. Sie studieren die verschiedensten Wissenschaften, werden in der Heilkunde unterrichtet und auch im Handwerk ausgebildet.

**2. Die Kirche sendet die Missionare aus und ordnet die Missionsgebiete.** Die eigentlichen Missionare sind die Missionspriester. Ihnen stehen Laienbrüder und Ordensschwestern helfend zur Seite. Nach vollendeter Ausbildung erteilt der Bischof den jungen Missionaren die heilige Priesterweihe. Dann senden die Ordensobern die neuen Missionare in die Missionsgebiete. Gewöhnlich reisen einige Missionspriester zusammen nach ihrem neuen Wirkungskreise. Laienbrüder begleiten sie. Ein Priester ist der Leiter. Ihm haben alle Gehorsam zu leisten. Er erhält auch vom Papste manche Vollmacht, die sonst nur die Bischöfe haben. So darf er auch die heilige Firmung spenden.

In den Missionsgebieten muß der Missionar meistens die ihm ganz unbekannte Sprache der Eingeborenen erlernen. Das ist eine sehr schwere Arbeit. Noch schwerer wird es ihm, das Vertrauen der fremden Menschen zu gewinnen. Deshalb sammelt er zuerst die Kinder um sich und besucht die Kranken und Gefangenen. Diesen kann er besonders seine große Liebe offenbaren. Nach und nach kommen alle, hören die Predigten, wohnen dem Gottesdienste bei und lassen sich taufen. So ist eine Missionsgemeinde gegründet, und allmählich schließt sich eine Missionsgemeinde an die andere. Das einfache Missionsgebiet wird zur Apostolischen Präfektur, dann zum Apostolischen Vikariat und bei weiterer Entwicklung zum Bistum oder zuletzt zum Erzbistum erhoben. Der Papst in Rom hat die oberste Leitung der Missionen. In seinem Namen führt die Kongregation der Propaganda oder der Glaubensverbreitung die Aufsicht über das gesamte Missionswesen.

**3. Alle Mitglieder der Kirche sollen am Missionswerke mitwirken.** Auf unserer Erde leben etwa 1600 Millionen Menschen. Davon sind heute noch ungefähr 1000 Millionen Heiden. Die meisten von ihnen haben noch nie etwas von Gott und dem Erlöser gehört. Sie wohnen vielfach noch in Urwäldern, in Steppen, in Eisgegenden oder unter der heißen Südsonne zerstreut. Ihnen allen soll der wahre Glaube gebracht werden. Alle Kinder der Kirche müssen an der Erfüllung dieses Werkes mitwirken. Sie sollen die Missionare in jeder

Weise unterstützen. Diese opfern alles für die armen Heiden: Heimat, Bequemlichkeit, Gesundheit und oft das Leben. Mit ihnen und für sie sollen wir beten. Wir sollen ihnen auch mit Geldmitteln helfen, soweit es uns möglich ist.

**4. Der hl. Franz Xaver.** a) Der adelige Jüngling Franz Xaver wird Missionar. Einer der größten Missionare aller Zeiten ist der hl. Franziskus Xaverius, so genannt nach seiner Geburtsstätte, der Burg Xaver in Spanien.

Der stolze und ehrgeizige Franz verabschiedete sich im Jünglingsalter von seiner Heimat. Er nahm seinen Weg nach Paris, der Hauptstadt Frankreichs. Dort wollte er an der berühmtesten Hochschule der Welt studieren und sich zum hochgelehrten Professor ausbilden. Wirklich studierte er auch so fleißig, daß er schon in jungen Jahren als Lehrer an der Pariser Hochschule wirken durfte. Er lernte bald den ehemaligen spanischen Offizier Ignatius von Loyola kennen. Dieser zog den jungen Professor innigst an sich, und beide zusammen weihten ihr Leben ganz und gar Gott, dem Herrn. Ihnen gesellten sich noch fünf gottbegeisterte Jünglinge zu. Sie schlossen ein Bündnis und nannten sich Gesellschaft Jesu (Jesuiten). Nach dem Wahlspruche „Alles zur größeren Ehre Gottes“ richteten sie ihr ganzes Leben ein. Sie zogen nach Rom, um sich dem Papste als Missionare anzubieten. Auf Wunsch des Königs von Portugal sandte Ignatius seinen Freund und Mitbruder Franz als Missionar nach Ostindien. Freudigen Herzens führte dieser den Auftrag aus. Nie mehr sahen sich die Freunde wieder, nie kehrte Franz nach Europa zurück.

Die Reise in das ferne Missionsgebiet dauerte volle 13 Monate. Franz betrat im Jahre 1542 in der Stadt Goa das Land. Diese bedeutende Handelsstadt zählte schon viele Christen und hatte auch einen Bischof. Aber die Christen lebten nicht christlich; das Geld war ihnen alles. Sie hörten wenig auf den jungen Missionar. Er aber eilte in die Krankenhäuser und nahm sich der armen Kranken an. Je schlimmer und ekelhafter ihre Krankheiten waren, desto lieber und zärtlicher pflegte er sie. In seiner freien Zeit eilte er auf die Straßen. Mit einem Glöcklein rief er die Kinder zusammen. Ihnen gab er Unterricht in der heiligen Religion. Sie verkündeten zu Hause auch den Eltern die Freudenbotschaft. So gewann er viele für den heiligen Glauben.

b) Der Missionar Franz Xaver trägt den heiligen Glauben zum fernsten Osten. Von Goa aus zog Franz

weiter nach Osten. Er mußte immer zuerst die Sprache der fremden Menschen lernen. Überall suchte und pflegte er die Kranken, unterrichtete die Kinder, predigte den Erwachsenen und besuchte und tröstete die Gefangenen. Allen ist er alles geworden. Er richtete Kirchengemeinden ein und versah sie mit guten Seelsorgern, die ihm aus Europa nachgesandt wurden. Gottes reichster Segen begleitete sein Werk. Zahllos waren die Bekehrungen der Heiden. Oft kamen so viele zur heiligen Taufe, daß Franz beim Spenden des Sacramentes die Arme erlahmten. In einem Monat spendete er manchmal 10 000 Heiden die Taufe. Gott verlieh seinem eifrigen Diener auch die Wunderkraft. Franz heilte im Namen Jesu Kranke, erweckte Tote und redete in Sprachen, die er nicht gelernt hatte.

Auch das Reich Japan schloß er in sein Missionsgebiet ein. Die vornehmen Volkskreise schenkten ihm kein Gehör. Deshalb wandte er sich an das arme Volk. Hier fand er liebevolle Aufnahme und reichsten Erfolg. Seine Liebe zu den armen Heiden hatte keine Grenze. — Nun wollte er noch das größte Reich der ganzen Welt für den heiligen Glauben gewinnen: China. Fast ein Drittel der ganzen Menschheit wohnt in diesem Reiche. Aber die Kräfte des hl. Franz versagten. In einer armseligen Hütte starb er im Jahre 1552, erst 46 Jahre alt. — Er wird abgebildet in der Priesterkleidung, wie er kleine braune Heiden tauft. Sein Name lebt fort in dem Franziskus-Kaverius-Missionsverein, der die Heidenmissionen mit Gebet und Geld unterstützt.

Dem Jesuitenorden gehörten auch die drei heiligen Jünglinge Aloisius von Gonzaga († 1591), Stanislaus Kostka († 1568) und Johannes Berchmans († 1621) an. Sie sind die Schutzpatrone der Jugend und ihre Vorbilder, besonders in der Tugend der Keuschheit.

### 13. Die Liebestätigkeit der Kirche und der hl. Vinzenz von Paul, ein Apostel der tätigen Nächstenliebe.

1. Die Liebestätigkeit in der katholischen Kirche. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ So sprach der Heiland. Es kamen zu ihm Arme, Kranke, Krüppel, Blinde und Lahme. Allen hat er geholfen. Sogar Tote sind von ihm ins Leben zurückgerufen worden. Die



tätige Nächstenliebe hat Jesus auch von seinen Anhängern verlangt mit den Worten: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt.“ Schon die ersten Christen haben dies göttliche Gebot so treu erfüllt, daß die Heiden erstaunt ausriefen: „Seht, wie sie einander lieben!“ Die Apostel beriefen zur Versorgung der Armen besondere Diener der christlichen Nächstenliebe, die Diakone genannt wurden. In späteren Zeiten übernahmen die Klostersgemeinden die Sorge für die Armen und Notleidenden. Als Not und Elend in der menschlichen Gesellschaft zunahm, gründete man eigene Krankenhäuser, Waisenhäuser und Altersheime. Zur Steuerung des Elendes sind seitdem zahlreiche katholische Ordensgenossenschaften ins Leben gerufen worden. Ihre Mitglieder pflegen die Kranken in den Spitälern und schaffen armen Waisenkindern und hilflosen Greisen ein rettendes Heim. Sie gehen in die Häuser, sorgen für die Kranken und wachen bei ihnen. Im Kriege folgen sie den Heeren und stehen den Verwundeten und Sterbenden hilfreich bei. Sie übernehmen selbst die Pflege der aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßenen Ausfägigen.

Nicht minder werden die geistigen Werke der Barmherzigkeit in der katholischen Kirche geübt. Ihre Priester sind unausgesetzt tätig, die Seelen für Christus zu gewinnen. Manche Ordensgeistliche wandern als Missionare in die entferntesten Länder, um den Heiden das Evangelium zu verkünden und ihnen den Himmel zu erschließen. Viele religiöse Genossenschaften haben es sich zur Aufgabe gesetzt, für die christliche Erziehung und den Unterricht der Jugend zu sorgen.

Die katholische Laienwelt bemüht sich ebenfalls, das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen. Der Geist der Liebe wird besonders gepflegt im Vinzenzverein, im Elisabethverein und im Caritasverbande. So zeigt sich allenthalben in der katholischen Kirche, daß das Christentum die Religion der Liebe ist, der Gottesliebe und der tätigen Nächstenliebe (Caritas).

**2. Der hl. Vinzenz von Paul, ein Apostel der tätigen Nächstenliebe.** a) Der Bauernsohn Vinzenz wird Priester und Sklave. In außerordentlich segensreicher Weise wirkte der hl. Vinzenz von Paul als Apostel der tätigen Nächstenliebe. Er wurde im Jahre 1575 in Südfrankreich als Sohn armer Bauersleute geboren. In seiner Jugend mußte er die kleine Viehherde seines Vaters hüten. Im Alter

von 12 Jahren kam der geweckte Knabe in die Schule der Franziskaner und bereitete sich auf den Priesterberuf vor. Eben zum Priester geweiht, wurde er auf einer Küstenschiffahrt mit allen Mitreisenden von Seeräubern gefangen genommen, nach Afrika verschleppt und auf dem Markte als Sklave verkauft. Mehrmals wurde er weiter verhandelt, bis er Eigentum eines von seinem Glauben abgefallenen Christen wurde. Vinzenz bekehrte ihn, erhielt die Freiheit wieder und reiste nach Frankreich zurück.

b) Der Priester Vinzenz wird der Wohltäter der Unglücklichen und Verlassenen. Kurze Zeit wirkte Vinzenz als Pfarrer in einem Dorfe in der Nähe von Paris. Da erbat ihn sich der Graf Gondi zum Erzieher seiner Kinder. Dieser Graf hatte die Aufsicht über die Galeerensträflinge. Ihrer nahm sich der fromme Priester an. Er kam oft zu ihnen, betete für sie und suchte sie zu Gott zurückzuführen. Einmal ließ er sich sogar für einen unschuldig Verurteilten selbst als Sklaven anketten. Auf des Grafen Bitte kehrte er nach Paris zurück.

Nun scharte er gleichgesinnte Priester um sich. Sie hielten Volksmissionen, suchten die Armen auf und brachten ihnen Hilfe. Beim Kloster St. Lazarus zu Paris wohnten sie; deshalb wurden sie Lazaristen genannt. Unablässig waren sie bemüht, dem armen Volke den Seelenfrieden mit Gott zu vermitteln und auch seine leibliche Not zu lindern. Besonders traurig war das Los vieler armen Kinder. Herzlose Mütter legten sie nachts auf die Straßen nieder und gaben sie so dem Elende preis. Vinzenz und seine Mitbrüder lasen diese Ärmsten auf und sammelten sie in besonderen Häusern. Edle Frauen vereinigten sich als Barmherzige Schwestern und ersetzten den hilflosen Kindern Vater und Mutter. Auch verlassenen alten Leuten besorgten sie ein Heim und den nötigen Lebensunterhalt. Immer mehr Mitarbeiter schlossen sich Vinzenz an. Im Jahre 1660 starb der edle Mann. Kurze Zeit danach reichte ihn die Kirche in die Zahl ihrer Heiligen ein.

c) Vinzenz wirkt in seinen Schöpfungen weiter. Die vom hl. Vinzenz von Paul gegründeten religiösen Genossenschaften haben sich immer mehr ausgebreitet und sind auch heute noch im Geiste ihres Stifters tätig. Die Missionspriester vom hl. Vinzenz oder Lazaristen wirken besonders durch Abhaltung von Volksmissionen. Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz (Vinzentinerinnen) zählt heute mehr als 30 000 Mitglieder, die über alle Erdteile

verbreitet sind. Die Schwestern erteilen Unterricht und pflegen besonders Kranke.

Das Beispiel des hl. Vinzenz hat viel Nachahmung gefunden. In allen Ländern errichteten edle Menschen gleiche Anstalten wie der Priester Vinzenz in Frankreich. Waisenhäuser, Krankenhäuser, Altersheime und andere Wohltätigkeitsanstalten verehren in ihm ihren Schutzpatron.

Nach dem hl. Vinzenz benennt sich ein Verein katholischer Männer, der sich besonders der Armen annimmt. Es ist der Vinzenzverein. Seine Mitglieder steigen bis zu den höchsten Dachkammern hinauf, um Not und Elend zu mildern. Sie sammeln Gaben und versehen die Armen mit dem Nötigsten. Allenthalben suchen sie Gottes- und Nächstenliebe in den Herzen zu entzünden. Die Reichen leiten sie zum Spenden und die Empfänger zu einem wahrhaft religiösen Leben an. — So wirkt das Beispiel des hl. Vinzenz von Paul nach bis in die heutige Zeit.

## **14. Der Unglaube stürmt gegen die Kirche an. Große Päpste verteidigen den Glauben und die Rechte der Kirche.**

**1. Die Freidenker suchen den Gottesglauben zu vernichten.**  
Die Irrlehrer des 16. Jahrhunderts wollten sich dem unfehlbaren Lehramt der Kirche nicht unterwerfen. Sie behaupteten, jeder Christ könne durch Forschen in der Bibel allein finden, was er zu glauben habe. Aber bei der freien Bibelforschung wollte es jeder besser verstehen als der andere. So bildeten sich bei den von der Kirche Getrennten zahlreiche Religionsgemeinschaften, die man Sekten nennt. — Manche Christen konnten durch die Heilige Schrift allein nicht zu einer klaren Überzeugung kommen und wollten darum von der Bibel nichts wissen. Sie verwarfen sie, wie einst Luther die Erblehre verworfen hatte. Nun wollten sie nur das gelten lassen, was die Vernunft ihnen sagte, d. h. was sie durch ihr Denken sich zurecht gelegt hatten. Sie nannten sich Freidenker.

Freidenker gab es zuerst in England; dann verbreiteten ihre Anschauungen sich über Frankreich. Hier gingen hochmütige, lasterhafte Menschen in ihren falschen Lehren noch weiter. Sie leugneten das Dasein Gottes und suchten immer weitere Kreise für den Unglauben zu gewinnen. Das nannten sie Aufklärung. Eine große Menge gottloser Schriften verbreiteten sie in allen Volksschichten. In diesen Schriften

wurde der Glaube an übernatürliche Wahrheiten und Wunder verspottet und verächtlich gemacht; die Laster wurden dagegen verherrlicht. Man bemühte sich, das Volk mit Haß gegen die bestehende staatliche und kirchliche Ordnung zu erfüllen. Führer der Bewegung war der sittenlose Voltaire, der die katholische Kirche zu vernichten suchte. Auch nach Deutschland kam die falsche Aufklärung und richtete besonders in den Kreisen der Gelehrten viel Unheil an. Sie drang in das kirchliche Leben ein, so daß in zahlreichen Gemeinden und Familien religiöse Gleichgültigkeit entstand. Manche erstrebten eine Staatskirche, die nur lose mit dem Papste in Verbindung stand. Die weltlichen Fürsten wollten in der Kirche mitregieren und suchten sie unter die Gewalt des Staates zu bringen.

**2. Die französische Revolution wird auch für die Kirche verhängnisvoll.** Der Unglaube und die Unsittlichkeit, die in Frankreich durch die Aufklärung um sich gegriffen hatten, wurden die Hauptursache der französischen Revolution, die im Jahre 1789 begann. Sie hat der Kirche in Frankreich, später auch in Deutschland, unermesslichen Schaden zugefügt. Die Revolutionen verboten die Ausübung der Religion. Der Sonntag durfte nicht mehr gefeiert, kein Gottesdienst abgehalten werden. Die Klöster wurden aufgehoben; das Kirchengut galt als Staatseigentum. Die Priester und Ordensleute mußten in die Verbannung wandern oder erlitten den Tod. Wer dem katholischen Glauben treu blieb, war seines Lebens nicht sicher. Man schätzt die Zahl derjenigen, die in der Revolution hingerichtet wurden, auf zwei Millionen.

Papst Pius VI. erhob seine Stimme gegen die Verfolgung der Kirche. Er ermutigte die verfolgten Priester und beherbergte die Verbannten. Da drangen die Franzosen in den Kirchenstaat ein und brachten den 81 jährigen Papst in ihr Land, wo er bald darauf starb. Sein Nachfolger, Pius VII., hatte unter Napoleon, der sich im Jahre 1804 zum Kaiser der Franzosen machte, viel zu leiden. Die Franzosen rückten wieder in Rom ein und machten dem Kirchenstaate ein Ende. Der Papst wurde gefangen genommen und nach Frankreich geschleppt. Aber alle Leiden in der Gefangenschaft konnten ihn nicht bewegen, die Rechte der Kirche Napoleon gegenüber preiszugeben. Im Jahre 1814 war es Pius VII. möglich, nach Rom zurückzukehren. Im folgenden Jahre wurde Napoleon auf die Insel St. Helena verbannt.

Die französische Revolution hatte auch schlimme Folgen für die katholische Kirche in Deutschland. Die Revolutionsheere

drangen in deutsches Gebiet ein und eroberten das ganze linke Rheinufer, das zu Frankreich kam. Damit verloren die geistlichen Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz ganz oder zum Teil ihre Länder. Im Jahre 1803 wurden die geistlichen Fürstentümer auf dem rechten Rheinufer aufgehoben und unter die weltlichen Herrscher verteilt. Alle Dom-, Stifts- und Klostergüter wurden durch die weltliche Obrigkeit weggenommen. So verlor die Kirche an Länderbesitz Gebiete, die zusammen ungefähr so groß waren wie die Provinzen Rheinland und Westfalen. Als einziges Entgelt haben die neuen Landesherren die Verpflichtung übernommen, für die katholischen Bedürfnisse in ihren Ländern zu sorgen. Auf dem Wiener Kongreß 1815 erhielt der Papst den Kirchenstaat zurück; aber das den geistlichen Fürsten und der katholischen Kirche in Deutschland zugefügte Unrecht wurde nicht wieder gutgemacht. (Säkularisation = Einziehung geistlicher Besitzungen.)

So hatte die katholische Kirche durch die Aufklärung und die durch sie hervorgerufene französische Revolution viele und schwere Leiden zu ertragen; aber es hat sich an ihr wieder das Wort des Heilandes bewahrheitet: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ — Auch in der Folge hat Gott seiner heiligen Kirche große Päpste geschenkt, die mit Festigkeit den Glauben und die Rechte der Kirche verteidigt haben.

**3. Pius IX.** (1846—1878). a) Pius IX. als oberster Lehrer der Kirche. Von allen Päpsten hat Pius IX. am längsten die Kirche Christi geleitet. Seine Regierung dauerte 32 Jahre. In dieser langen Zeit hat er eine reichgesegnete Wirksamkeit entfaltet. — Wiederholt sah Pius in Rom glänzende Bischofsversammlungen. Am 8. Dezember 1854 hatten sich 200 Bischöfe in der Peterskirche um ihn geschart. Er erklärte feierlich, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria von Gott geoffenbart und darum von allen Christen zu glauben sei. Alle gutgesinnten Gläubigen vernahmen diese Lehrentscheidung mit Freude. Die Verehrung der Mutter Gottes nahm einen neuen Aufschwung. — Wiederholt schritt der Papst gegen eine große Anzahl Irrtümer der Freidenker ein. An alle Bischöfe des Erdkreises richtete er ein Rundschreiben über diese Irrtümer und fügte ein Verzeichnis derselben bei. (Syllabus = Zusammenfassung.)

Seit 300 Jahren hatte keine allgemeine Kirchenversammlung mehr stattgefunden. Im Jahre 1869 berief Pius IX.

ein allgemeines Konzil nach Rom, das von 750 Bischöfen besucht war. Die wichtigste Glaubensentscheidung dieses Vatikanischen Konzils ist folgende: Der Papst ist dann unfehlbar, wenn er über Glaubens- oder Sittenlehren eine Entscheidung gibt und der ganzen Kirche befiehlt, sie anzunehmen. Als 1870 der Deutsch-Französische Krieg ausbrach, wurde das Konzil unterbrochen und auf eine günstigere Zeit vertagt. — Die Entscheidung des Vatikanischen Konzils über die Unfehlbarkeit des Papstes wollten mehrere Gelehrte in Deutschland nicht anerkennen. Sie fanden Anhang, auch in der Schweiz, und nannten sich Altkatholiken. Heute ist ihre Zahl gering.

b) Pius IX., der Leidenspapst. Während seiner langen Regierungszeit hat Pius IX. schmerzliche Prüfungen mannigfacher Art durchkosten müssen. Als im Jahre 1848 in Frankreich eine Revolution ausbrach, die sich über verschiedene Länder verbreitete, entstanden auch in Italien Unruhen. Der Papst mußte fliehen und konnte erst 1850 nach Rom zurückkehren. — Kirchenfeindliche Geheimbünde arbeiteten dahin, aus den verschiedenen Staaten der Apenninenhalbinsel einen Einheitsstaat zu bilden. Im Jahre 1860 wurden dem Papste zwei Drittel des Kirchenstaates genommen. Nach dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 rückten die Feinde gegen den wehrlosen Papst vor und raubten ihm auch den Rest. Pius IX. erhob feierlich Einspruch gegen den Raub seines mehr als tausendjährigen Besitztums. Seither hat nie mehr ein Papst seine Wohnung im Vatikan verlassen.

Sehr großen Kummer bereitete Pius die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland, der sogenannte Kulturkampf. Nach dem siegreichen Deutsch-Französischen Kriege zeigte sich in mehreren deutschen Staaten, besonders in Preußen, eine kirchenfeindliche Stimmung. Es wurden Gesetze beschlossen, die sich gegen die Freiheit der katholischen Kirche richteten. Die religiösen Orden, außer den frankenpflegenden, wurden aus Deutschland ausgewiesen. Jede Art von Unterricht, auch der Religionsunterricht, sollte als ein ausschließliches Recht des Staates gelten. Die weltliche Macht suchte Einfluß auf die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen zu erlangen. Die Kirche konnte diese Gesetze nicht anerkennen und ausführen. Deshalb wurden viele Bischöfe und Priester zu hohen Geldstrafen und Gefängnis verurteilt. Verschiedene Diözesen hatten keinen Bischof, zahlreiche Pfarreien keinen Seelsorger mehr. Die Priesterseminare waren geschlossen, die Klöster und die von Orden geleiteten Schulen aufgehoben. Eine fort-

schreitende Verwilderung der Jugend machte sich bemerkbar. Pius IX. beklagte diese für Staat und Kirche verderblichen Übel; aber er konnte ihnen nicht abhelfen. Das Ende des Kulturkampfes hat er nicht erlebt.

4. **Leo XIII.** (1878—1903). a) Leo XIII. vermittelt den deutschen Katholiken den Frieden. Der neue Papst war bei seiner Wahl bereits 68 Jahre alt; aber ihn beseele eine nie ermüdende Tatkraft. Die traurige Lage der Katholiken in Deutschland suchte er zu mildern. Deshalb pflog er Verhandlungen mit dem Reichskanzler, der einsah, daß der Kulturkampf auch für den Staat schädlich und aussichtslos sei. Nun wurde ein kirchenfeindliches Gesetz nach dem andern beseitigt. Die Diözesen erhielten wieder Bischöfe und die Pfarreien Seelsorger. Die Priesterseminare konnten wieder eröffnet werden. Den vertriebenen Orden wurde die Rückkehr nach Deutschland gestattet. So wurde der Friede zwischen Staat und Kirche in Deutschland wieder hergestellt. Einzelne Reste der Ausnahmegesetze schwanden erst später. Die neue Reichsverfassung vom Jahre 1919 gewährt der Kirche größere Freiheit.

b) Leo XIII. fördert das Glaubens- und Gebetsleben. Der Papst wandte dem äußeren Wachstum der Kirche große Sorgfalt zu. In alle Welt sandte er gottbegeisterte Missionare als Glaubensboten. In den neuen Glaubensgebieten errichtete er 248 Erzbistümer und Bistümer. Die Missionsvereine empfahl er den Gläubigen angelegentlichst. — Noch mehr Sorgfalt wandte er dem inneren Glaubensleben der Kirche zu. Immer wieder wies er die Gläubigen auf die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu hin. Zur Hebung und Förderung der Herz-Jesu-Andacht ließ er eine eigene Herz-Jesu-Litanei zusammenstellen. Sein Lieblingsgebet war der heilige Rosenkranz. Diesen betete er täglich mit seinen Hausgenossen. Wiederholt ermahnte er alle Gläubigen, diese Gebetsandacht zu pflegen. Den Oktober bestimmte er als Rosenkranzmonat. Auch die Gebete nach jeder stillen heiligen Messe hat er angeordnet.

c) Papst Leo veredelt das gesellschaftliche Leben. Die Familie bildet die Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Deshalb sorgte der weise Papst unablässig für die Hebung des Familienlebens. Er gründete den Verein der heiligen Familie. Täglich sollen die gottgeweihten Familien ein besonderes Gebet, das „Gebet zur heiligen Familie“, gemeinsam verrichten.

Auch auf das wirtschaftliche Leben hat er entscheidend eingewirkt. In besonderen Rundschreiben, die in allen katholischen Zeitungen besprochen wurden, hat er den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern ihre heiligen Pflichten klar und deutlich dargelegt.

Leo XIII. wurde über 93 Jahre alt. Er war 65 Jahre Priester, 60 Jahre Bischof, 50 Jahre Kardinal und 25 Jahre Papst. An den Jubiläen des Papstes nahmen alle Völker teil. Katholische und andersgläubige Fürsten brachten ihm ihre Glückwünsche und Geschenke dar.

**5. Pius X. (1903—1914).** Pius X. will alles in Christus erneuern. Der Nachfolger des Papstes Leo XIII. stammte aus einfachen, bürgerlichen Verhältnissen. Sein Leitsatz war: „Alles in Christus erneuern.“ Er nahm sofort den Kampf gegen die Irrtümer auf, wie es sein Vorgänger Pius IX. getan hatte. Frühzeitig warnte er vor falschen Lehren, die bei einigen Katholiken Eingang gefunden hatten. — Das kirchliche Gesetzbuch ließ er neu bearbeiten. Unter seinem Nachfolger wurde es veröffentlicht und gilt seit Pfingsten 1918 für die ganze Kirche. — Das herrlichste Geschenk machte er den Gläubigen durch die Förderung der öfteren, ja täglichen heiligen Kommunion. Ihm verdanken auch die Kinder, daß sie schon so früh den lieben Heiland in der heiligen Kommunion empfangen dürfen. Pius X. wird mit Recht der eucharistische Papst genannt. Er starb unerwartet schnell beim Ausbruch des Weltkrieges.

**6. Benedikt XV. (1914—1922).** Papst Benedikt wirkt im Weltkrieg unablässig an der Versöhnung der Völker. Wenige Wochen nach Beginn des Krieges bestieg Benedikt XV. den päpstlichen Thron. Dem immer grausamer werdenden Kampfe suchte er ein Ende zu bereiten. Wiederholt richtete er an die kriegsführenden Völker Mahnworte des Friedens. Alle katholischen Kinder der ganzen Welt forderte er auf, den lieben Gott um Völkerversöhnung zu bitten. Täglich wurden nach seiner Anordnung beim heiligen Meßopfer Gebete zur Erlangung des Friedens verrichtet. Vor Weihnachten 1914 bat er die im Kampfe stehenden Völker, doch wenigstens am Geburtstages des Friedenskönigs das Morden einzustellen; aber zu einer Friedensstimmung kam es nicht. Im Jahre 1917 suchte er den Frieden zu vermitteln; jedoch der Versuch mißlang. — Nun war Papst Benedikt bestrebt, die schrecklichen Folgen des Krieges zu mildern. Seinen



Bemühungen ist es zu danken, daß wenigstens die dauernd kampfunfähigen Gefangenen der Heimat zurückgegeben wurden. Als die Not infolge des Krieges immer größer wurde, stellten die Christen der nicht kriegführenden Länder dem Heiligen Vater reiche Mittel zur Linderung des unsäglichen Elendes zur Verfügung. Auch für das notleidende deutsche Volk sandte der Papst, so oft er konnte, große Geldsummen über die Alpen. — Der Friedenspapst erkannte, daß trotz des Friedensschlusses eine wahre Versöhnung der Völker nicht erfolgt sei. Seine letzten Worte vor seinem Tode im Jahre 1922 waren: „Wir gäben gern unser Leben für die Herstellung des Weltfriedens hin.“

## **15. Die kirchlichen Standesvereine der Gegenwart.** **Adolf Kolping, der Gesellenvater.**

**1. Die kirchlichen Standesvereine der Gegenwart.** a) Die Marianischen Kongregationen wirken segensreich für die verschiedenen Stände. Die Kirche ist von jeher bemüht gewesen, das religiöse Leben der Gläubigen zu fördern und zu vertiefen. Die Übung der Religion wird dem Menschen bedeutend erleichtert durch enges Anschließen an andere. Besonders ist dies der Fall, wenn eifrige Christen desselben Standes sich zur gemeinsamen Erfüllung der religiösen und der besonderen Berufspflichten vereinen. Dieses Ziel setzen sich die Marianischen Kongregationen. (Kongregation = Vereinigung.) Sie stehen unter dem besonderen Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria und suchen durch ihre Verehrung und Nachahmung die christliche Standesvollkommenheit zu pflegen. Die erste Kongregation wurde im Jahre 1563 in Rom unter Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu für studierende Jünglinge gegründet. Diese vereinigten sich zu gemeinsamen geistlichen Übungen, zum öfteren Empfange der heiligen Sakramente und zur Anhörung der für ihren Stand besonders berechneten Predigten. Bald waren die Mitglieder der Marianischen Kongregation ein leuchtendes Vorbild der Tugend für ihre Mitschüler. Darum wurden auch an anderen Lehranstalten der Jesuiten ähnliche Vereine ins Leben gerufen. Die Päpste bestätigten die Kongregationen als kirchliche Vereine und gewährten ihnen zahlreiche Ablässe. Was so den Studenten große Vorteile bot, konnte auch andern Berufen, Ständen und Lebensaltern nutzbringend werden. Darum errichteten die

Jesuiten später solche frommen Vereine auch für Gymnasiasten, junge Kaufleute, Arbeiter, für Männer, Jünglinge und zuletzt auch für Frauen und Jungfrauen. Jeder Beruf, jeder Stand und jedes Alter hat seine besonderen Pflichten und auch seine besonderen Schwierigkeiten im religiösen Leben. Diese können in der jedesmaligen Kongregation besser gewürdigt werden. Das gemeinsame Streben nach Erfüllung der Standespflichten und nach Übung der Standestugenden wird so erleichtert. Heute sind die Marianischen Kongregationen weit verbreitet und werden nicht bloß von Jesuiten, sondern auch von Weltpriestern geleitet. Alle diese Vereine haben das gleiche Ziel: ihre Mitglieder zu einem echt religiösen und darum sittenreinen Leben anzuleiten. Zur Förderung der so wichtigen Jugendpflege haben sich die Jünglingsvereine zum Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands (Katholischer Jungmännerverband) zusammengeschlossen. Dem gleichen Zwecke dient der Zentralverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen Deutschlands. Der Mittelpunkt beider Vereinigungen ist Düsseldorf.

b) Neue Standesvereine schützen vor den Gefahren des modernen Lebens. Seit den Freiheitskriegen des vorigen Jahrhunderts ist das gesellschaftliche Leben ein anderes geworden. Die Dampfkraft wurde immer mehr ausgenutzt, und die Maschine verdrängte vielfach die Handarbeit. Die erwerbslosen Heimarbeiter waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und zum Fabrikort zu ziehen. Mit dem Aufschwung der Industrie nahm die Zahl der Arbeiter gewaltig zu. Die Industriestädte wurden immer dichter bevölkert. So entstand eine große Wohnungsnot. Auch war es unmöglich, in kurzer Zeit genügend Kirchen und Seelsorgsstellen zu schaffen. Dazu drang der Unglaube immer mehr in die Arbeiterkreise ein.

Weitblickende, tief christliche Männer erkannten die Gefahren dieser Mißstände. Zu diesen Männern gehörten der Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler († 1877) und Adolf Kolping. Sie waren es, die zuerst anregten, Standesvereine zu bilden. Es sollten sich die Genossen desselben Berufes zusammenschließen und Freundesbünde gründen. Dadurch erhielten sie mehr gegenseitige Stütze. Auch sollten sie sich in ihrer Ausbildung im Berufe fördern, um größere Berufsfreude zu erlangen. — Bischof Freiherr von Ketteler empfahl vor allen die Gründung von Arbeitervereinen. Bald entstanden solche Vereine in ganz

Deutschland und im Auslande. Diese rüsteten ihre Mitglieder zum Kampfe gegen die Religionsfeinde. In Vorträgen, in Aussprachen und Kursen vermitteln sie ihnen religiöse Kenntnisse, echt christliche Lebensgrundsätze und Berufsfreude. Sie führen sie zur Kommunionbank und fordern von ihnen die Teilnahme am religiösen Leben allüberall. Nach Art der Arbeitervereine entstanden auch Knappen- und Dienstbotenvereine.

Noch beklagenswerter als die Lage der Arbeiter und Dienstboten war die der Gesellen im Handwerksberufe. In ihnen bestand der Drang, sich fortzubilden. Sie gingen auf Wanderschaft, um ihre Kenntnisse im Handwerke zu erweitern und auch die Welt kennen zu lernen. Im Hause des Meisters fanden sie Wohnung und Beköstigung und wurden wie ein Kind in dessen Familie gehalten. Anders wurde es, als der Meister ihnen nur Arbeit gab und sie selbst für ein Unterkommen sorgen mußten. Da geriet mancher Geselle auf Abwege. Der katholische Gesellenverein, von Adolf Kolping gegründet, wurde der Helfer in der Not. In den Städten entstanden Gesellenhäuser. Diese ersetzten den in Arbeit stehenden Gesellen das Elternhaus, den wandernden gaben sie unentgeltlich Aufnahme und Verpflegung. Aber auch die geistige Pflege wurde nicht vernachlässigt. Es geschah alles, um die Gesellen zu tüchtigen, religiösen Bürgern heranzubilden und so einen ehrenwerten Meisterstand zu schaffen.

**2. Adolf Kolping, der Gesellenvater.** Adolf Kolping entstammte einer bescheidenen Bauernfamilie in Kerpen bei Köln. Wegen ihrer Armut konnten die Eltern, die außer Adolf noch viele Kinder hatten, ihn nicht studieren lassen. Deshalb wurde der Knabe nach seiner Schulentlassung Schuhmacherlehrling. Dann fand er bei tüchtigen Meistern Beschäftigung als Geselle. So lernte er die leibliche und geistige Not der damaligen Handwerksgejellen kennen. Nur zu gerne hätte Kolping ihnen geholfen; aber als Geselle konnte er es nicht. Deshalb wollte er Priester werden. Mit 24 Jahren kam er auf das Gymnasium zu Köln. Schon nach vier Jahren konnte er die Hochschule besuchen. 1845 wurde er zum Priester geweiht und kam als Kaplan nach Elberfeld. Dort lernte er den Lehrer Breuer kennen, der schon seit einiger Zeit mehrere Gesellen um sich gesammelt hatte. Vereint mit ihm bildete er sie im Schreiben, Rechnen und in der Buchführung aus. Kolping wurde 1849 Dombvikar in Köln. Hier nahm er sich der katholischen Gesellen an, erwarb für sie ein Gesellenheim und

gründete den ersten Gesellenverein. Diesem gab er die mustergültige Einrichtung, die wir heute noch bei den Gesellenvereinen bewundern. Aber damit war Kolping nicht zufrieden. Er besuchte fast alle größeren Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, um überall die Gründung von Gesellenvereinen anzuregen. Auf seinem Werke ruhte Gottes Segen. Heute ist der Gesellenverein über die ganze Welt verbreitet. Kolping wurde der erste Generalpräses. Er trägt den Ehrennamen Gesellenvater Kolping. — Der Gründer des Gesellenvereins starb im Jahre 1865. In der Minoritenkirche zu Köln liegt er begraben. Vor derselben steht sein Denkmal: Vater Kolping im langen Priesterkleide empfängt einen bestaubten Handwerksjungen.

## 16. Pius XI., unser jetziger Papst.

1. **Pius XI., der große Gelehrte.** Die bedeutendste Stadt Norditaliens ist Mailand. In dieser Stadt entfalteten einst der hl. Ambrosius und der hl. Karl Borromäus eine überaus segensreiche Wirkksamkeit. Hier fand der große hl. Augustinus den Anschluß an Gott. Mailand ist auch die Stadt unseres Papstes Pius XI.

In ihrem Vorstädtchen Desio wurde er im Jahre 1857 geboren. Sein Vater war Leiter und später Eigentümer einer Weberei. Er hieß Franz Ratti. Der Sohn erhielt bei der heiligen Taufe die Namen Ambrosius Damiani Achilles. Der heranwachsende Achilles war ein sehr kluger Knabe. Mehrere höhere Schulen seiner Heimat hatte er mit bestem Erfolge besucht, als er zur Fortsetzung seiner Studien nach Rom ging. In dieser Stadt empfing er im Jahre 1879 die heilige Priesterweihe.

Sein Erzbischof rief den sehr gelehrten jungen Priester nach Mailand zurück. Hier wurde er Verwalter der großen bischöflichen Bücherei. Sie ist eine der bedeutendsten der ganzen Welt. — Seine Ferien verbrachte Dr. Ratti oft in der gewaltigen Alpenwelt. Er ist ein sehr großer Naturfreund und ein ebenso berühmter Bergsteiger. Gerne wohnte und lebte er hier mit Studenten zusammen.

Papst Pius X. berief den Gelehrten von Mailand nach Rom. Der Vatikan enthält die größte und berühmteste Bücherei der ganzen Welt. Ihre Leitung wurde Dr. Ratti übertragen. Täglich konnte er hier vielen wissensdurstigen Menschen aus allen Völkern und Sprachen und Religionen die Schätze der

Bücherei öffnen und ihnen mit Rat und Tat beistehen. Er gehört zu den gelehrtesten Päpsten der letzten Jahrhunderte.

**2. Pius XI. als Gesandter des Papstes.** Unser Papst spricht viele Sprachen geläufig. Besonders ist er der deutschen Sprache mächtig. Diese liebte er von Kindheit an. Deshalb nannten ihn seine Mitschüler den „Deutschen“. Auch in seinem Körperbau hat er große Ähnlichkeit mit den Deutschen. (Blondes Haar, blaue Augen, mittelgroß, kräftig.) Die polnische Sprache beherrscht er ebenfalls. Deshalb sandte ihn Papst Benedikt 1918 nach Warschau, der Hauptstadt Polens. Hier ordnete er mit der Regierung in dem neuen polnischen Staate die kirchlichen Verhältnisse. In Warschau empfing er auch die Bischofsweihe.

Der Abschied von der Mutter fiel dem treuen Sohne sehr schwer. Der Papst überreichte ihm sein eigenes Bild mit einer selbstgeschriebenen Widmung für die Mutter. Sie sollten sich in diesem Leben nicht wiedersehen. Bald nach der Abreise des geliebten Sohnes starb die Mutter. Als er seine Aufgabe in Polen erledigt hatte, rief der Papst ihn zurück und erhob ihn zum Kardinal und zum Erzbischof von Mailand.

**3. Pius XI., der große Freund der Jugend.** Es ist mitten im Winter, im Monat Februar. Auf einer seiner Reisen kommt der berühmte Priester Dr. Ratti auch nach Köln am Rhein. In aller Frühe, als noch Dunkelheit auf der Stadt liegt, eilt er von Pfarrkirche zu Pfarrkirche. Er will die deutschen Schulkinder in ihrem Schulgottesdienste besuchen. Eine solche Andacht, wie er sie dort findet, hat er noch nie bei Kindern beobachtet. — Als Erzbischof von Mailand sammelte er die Kinder um sich. Einmal waren ihrer 3000 gekommen. Ihnen stellte er die deutschen Kinder als Muster vor Augen.

Als er noch die Bücherei in Mailand leitete, ging er in seiner freien Zeit gerne in ein Kloster, um arme Kinder zu unterrichten und sie auf den Empfang der ersten heiligen Kommunion vorzubereiten. — Auch zu den Ärmsten begab er sich mit Vorliebe. Es waren die jugendlichen Strafgefangenen in Mailand. Mit ihnen unterhielt er sich gerne; er belehrte, tröstete und ermahnte sie; er betete mit ihnen, hörte ihre Beichte, feierte in ihrer Mitte das heilige Messopfer und reichte ihnen die heilige Kommunion. Auch als Erzbischof besuchte er noch diese Strafanstalt, um die Unglücklichen wieder auf den Weg der göttlichen Gebote zu führen. Nach seiner Papstwahl haben sie ihm telegraphisch ihre Glückwünsche dargebracht.

4. **Pius XI. als Papst.** In die Regierungszeit unseres Heiligen Vaters fällt das Jubeljahr 1925. Alle 25 Jahre verkünden die Päpste nämlich einen Jubiläumsablaß. Viele Pilgerzüge aus der ganzen Welt, besonders auch aus Deutschland, trafen in Rom ein. Der Heilige Vater richtete an die deutschen Pilger stets ermunternde Worte in deutscher Sprache. Im Jubeljahr nahm er eine Reihe von Heiligprechungen vor. So wurde der selige Petrus Canisius in den Heiligenkalender der Kirche eingereiht.

Gott der Herr möge seinem Stellvertreter Papst Pius XI. eine lange, segensreiche Regierungszeit verleihen und seinen innigsten Wunsch erfüllen, alle Völker im Schiffelein Petri vereinigt zu sehen, damit alle eins seien, wie Christus eins ist mit dem Vater!

## Aus der Geschichte unsers Bistums und seines Delegaturbezirks.

Von Dr. Karl Kastner (Breslau).

**1. Der Umfang des Bistums und seines Delegaturbezirks.**  
Das Bistum Breslau umfaßte seit ältester Zeit etwa das Gebiet der heutigen Provinzen Ober- und Niederschlesien. Von jeher gehörte die Grafschaft Glatz und das Gebiet von Leobschütz nicht zur Diözese. Andererseits war das frühere „*Österreich-Schlesien*“ (heut ein Teil der Tschechoslowakei) stets mit der Breslauer Diözese verbunden. Durch eine päpstliche Bulle vom Jahre 1821 wurde die sächsische Oberlausitz (teilweise wendisches Gebiet), die an Preußen abgetreten worden war, auch kirchlich dem Bistum Breslau zugeteilt und fast ganz Brandenburg und Pommern einem Stellvertreter (Delegaten) des Fürstbischofs von Breslau unterstellt. Der Amtsbereich des fürstbischöflichen Delegaten, der immer Propst von St. Hedwig in Berlin ist, heißt Delegatur.

**2. Die ältesten Nachrichten über das Bistum Breslau.**  
Das Bistum Breslau ist seit dem Jahre 1000 nachweisbar. In diesem Jahre unternahm Kaiser Otto III. eine Wallfahrt nach Gnesen zum Grabe seines Freundes, des hl. Märtyrerbischofs Adalbert von Prag. Bei dieser Gelegenheit fanden die Verhandlungen einen Abschluß, die für die Kirche in Polen ein eigenes Erzbistum schufen. Als solches wurde Gnesen gegründet. Fortan sollten die Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg zur Gnesener Kirchenprovinz gehören. Der damalige (erste) Breslauer Bischof hieß Johannes.

**3. Der Apostel der heidnischen Preußen: der heilige Bischof Adalbert von Prag (Fest am 23. April).** Er stammte aus einer böhmischen Fürstenfamilie und erhielt bei der Taufe den Namen Woitech (956). Schon in früher Jugend schickten ihn seine Eltern in die berühmte Klosterschule zu Magdeburg. Hier empfing er das heilige Sakrament der Firmung und den Namen Adalbert. Nach Vollendung seiner Studien kehrte er nach Böhmen zurück. Als kurze Zeit hierauf der erste Bischof von Prag, Thietmar, starb, wählte man ihn zum Nachfolger.

Mit Eifer trat er sein Hirtenamt an. Aber alle seine Bemühungen, die heidnischen Unsitten der Böhmen auszurotten, blieben vergeblich. Deshalb ging er nach Rom, legte sein Bischofsamt nieder und trat mit Erlaubnis des Papstes in ein Benediktinerkloster ein. Aber es fand sich kein geeigneter Nachfolger für den Prager Bischofsstuhl. Daher mußte Adalbert auf Befehl des Papstes nach einiger Zeit wieder nach Prag zurückkehren. Neue Schwierigkeiten veranlaßten ihn zu einer abermaligen Wallfahrt nach Rom. Er nahm seinen Weg über Ungarn. Wieder trat er mit päpstlicher Erlaubnis in das Benediktinerkloster ein. Aber der hl. Erzbischof Willigis von Mainz,

zu dessen Amtsbereich damals Prag gehörte, und der in Begleitung Kaiser Ottos III. nach Rom gekommen war, bewog den Papst, Adalbert zum zweitenmal nach Prag zurückzusenden. Demütig gehorchte der Heilige, bat aber den Heiligen Vater um die Erlaubnis, als Missionar zu den Heiden gehen zu dürfen, wenn man ihn in Böhmen an der Ausübung seines Hirtenamtes hindere. Noch ehe er nach Prag zurückgekehrt war, traf ihn die schreckliche Kunde von der Ermordung seiner nächsten Verwandten. Er begab sich deshalb zum Polenkönig Boleslaw. Dieser machte ihn auf die Mission bei den heidnischen Preußen aufmerksam. Auf seiner Missionsreise kam er in die Gegend des Frischen Haffs. Hier wurde er durch Lanzenwürfe getötet (997). Sein Leichnam wurde nach Gnesen gebracht und dort beigesetzt. Einige Jahrzehnte später führten die Tschechen bei einer Plünderung Gnesens den größten Teil der Reliquien im Triumph nach Prag. Dort ruhen sie in einer Kapelle des Domes.

**4. Der Apostel der Wenden: der hl. Bischof Venno von Meissen (Fest am 16. Juni).** Er wurde im Jahre 1010 geboren und vom hl. Bischof Bernward von Hildesheim erzogen. Hier trat er in das St. Michaels-Kloster und wurde zum Abt gewählt. Später wurde er Bischof von Meissen. 40 Jahre lang war er ein treuer Oberhirt. Im Streite zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. stand er auf seiten des Papstes und mußte deshalb zeitweilig Gefangenschaft und Absetzung erdulden. In den letzten Lebensjahren begab er sich zu den Wenden, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Wegen seiner Erfolge erhielt er den Ehrennamen „Apostel der Wenden“. Er starb 1106 in dem ehrwürdigen Alter von 96 Jahren und wurde im Dome zu Meissen begraben. Als durch die Kirchentrennung der katholische Glaube in Sachsen fast erlosch, wurden seine Reliquien nach München überführt und in der Domkirche beigesetzt.

**5. Der Apostel der Pommeren: der hl. Bischof Otto von Bamberg (Fest am 3. Juli).** Der hl. Otto wurde in Schwaben geboren und stammte aus einer altberühmten, aber nur mäßig begüterten Familie. Als er seine wissenschaftlichen Studien vollendet hatte, begab er sich nach Polen, lernte die Sprache dieses Landes und leitete eine Schule für Knaben. Der Herzog von Polen zog ihn an seinen Hof und sandte ihn als seinen Beauftragten zu Kaiser Heinrich IV., dessen Gunst er sich in solchem Maß erwarb, daß er zum Kanzler des Reiches berufen wurde. Nach dem Tode des Bamberger Bischofs wurde Otto



gegen seinen Willen vom Kaiser zum Nachfolger ernannt; denn damals herrschte der Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst. Otto sandte unverzüglich ein Schreiben an den Papst. Dieser rief ihn nach Rom, und Otto legte daselbst den vom Kaiser empfangnen Hirtenstab und den Ring zu Füßen des Papstes nieder und verließ die Ewige Stadt. Aber auf Befehl des Papstes wurde er zurückgerufen und zum Bischof geweiht. Er zeichnete sich besonders durch die Erbauung und Ausstattung von Kirchen und Klöstern aus.

Nun lud der Polenherzog Boleslaw den Bamberger Bischof ein, den heidnischen Pommern das Licht der Wahrheit zu bringen. Mit päpstlicher Erlaubnis übernahm Otto bereitwillig das schwere Werk. Die Pommern waren nämlich sehr stolz auf den Reichtum ihres Landes. Deshalb hatten sie einen früheren Missionar, den Bischof Bernhard, wegen seiner Armut verachtet und vertrieben. Aus diesem Grunde trat Otto seine Reise mit glänzendem Gefolge an. Er nahm seinen Weg durch Böhmen, Schlesien (durch die Orte Wartha, Rimplitz und Breslau) und Polen. Der Pommernherzog empfing ihn mit Ehren. Zuerst kam er zur Burg Pyritz, dann nach Cammin. Er predigte mit großem Erfolg und taufte mehr als 20000 Heiden. Dann fuhr er nach der großen und starken Stadt Julin. Als er bei Nacht in die herzogliche Burg einzog, wollte ihn das aufgeregte Volk töten. Aber am Morgen versprachen die Obersten des Volkes dem hl. Otto, sie würden dem Beispiele der Einwohner der uralten und berühmten Stadt Stettin folgen. Da er die Stettiner für sich gewann, gelang ihm das Befehrungswerk. In Kolberg und Belgard weihte er christliche Kirchen und kehrte nach neunmonatiger apostolischer Arbeit zu den Seinigen zurück.

Drei Jahre verweilte er in der Bamberger Diözese. Dann zog ihn die Hirtenliebe wieder zu den Pommern. Diesmal reiste er durch Sachsen und bekehrte Herzog und Volk in Demmin. Er kam mit seinen Gefährten auch nach Wolgast und zerstörte die Tempel und Haine der Heiden und besuchte zum zweiten Male Stettin, dessen Bewohner vom Glauben abgefallen waren. Schmerzerfüllt berief er sie zu einer Unterredung und gewann sie durch seine Freundlichkeit wieder für das Christentum. Dann kehrte er in die Heimat zurück und wirkte noch zehn Jahre als Oberhirt. Im Jahre 1139, am Feste des Völkerapostels Paulus, starb er. Sein heiliger Leib ruht auf dem St. Michaels-Berg zu Bamberg und zwar in einer Kirche, die er selbst erbaut hat.

**6. Schlesiens Landespatronin: die hl. Hedwig.** Im 11. Jahrhundert wurde Boleslaw der Lange, der sich als Verbannter aus Polen längere Zeit in Deutschland aufgehalten hatte, durch die Bemühungen des Kaisers Friedrich Barbarossa Herzog des größten Theils von Schlesien. Er brachte aus Deutschland Zisterzienser mit und wies ihnen das Kloster Leubus als Ort der Niederlassung an. Diese Mönche sollten durch Frömmigkeit und Fleiß, namentlich in der Anlage von Musterwirthschaften vorbildlich wirken. Nach dem Tode des Herzogs Boleslaw rief sein Sohn und Nachfolger, Heinrich I. der Bärtige, deutsche Ansiedler nach Schlesien. Er vermählte sich auch mit einer deutschen Prinzessin, der Tochter des Grafen Berthold IV. von Andechs (im heutigen Südbayern).

Die hl. Hedwig wurde 1174 geboren. Ihre Ausbildung erhielt sie im Benediktinerinnenkloster zu Kitzingen (bei Würzburg). Als diese fromme Fürstin mit ihrem Gemahl ihre Residenz in der herzoglichen Burg auf der Dominsel zu Breslau (in der Nähe der St. Martini-Kirche) aufschlug, waren weite Strecken Schlesiens noch sehr volksarm, sumpfig und mit Urwald bedeckt. Die Bewohner, obwohl bereits christlich, waren vielfach roh und unwissend, von mächtigen Besitzern bedrückt und arm. Das edle Fürstenpaar aber schaffte bald gesetzliche Ordnung. Es stiftete oder erweiterte Klöster, die nun in gewohnter Weise das Land ringsumher urbar machten, das Volk belehrten und sittlich hoben. Unter diesen Klöstern ist das Frauenkloster zu Trebnitz wohl das bekannteste. Herzog Heinrich stiftete es auf Anraten seiner Gemahlin zum Andenken an seine verstorbene Mutter Adelheid. Für die Ausstattung dieses Klosters opferte Hedwig ihren Brautschatz. Das edle Fürstenpaar gab auch in glücklicher Ehe das Vorbild einer echt christlichen Häuslichkeit. Die hl. Hedwig selbst erfüllte aber ebenso mit bewundernswertem Eifer ihre Pflichten als Landesmutter. Arme, Kranke und Nothleidende fanden bei ihr stets Zutritt und eine offene Hand. Mit besondrer Liebe nahm sie sich der Ausfägigen in den Spitalern und der Gefangnen an. Sie selbst führte ein abgetötetes Leben, fastete streng und ging oft, selbst im Winter, barfuß. Vielleicht wollte sie für ihre Schwester Agnes Buße tun, die am Hofe in Paris ein schlechtes Leben geführt hatte und dann in jungen Jahren gestorben war. Die fromme Herzogin mußte noch manch andres Herzeleid erdulden.

Einst war ihr Gemahl in die Gefangenschaft eines benachbarten Fürsten geraten. Da eilte die hl. Hedwig in rauher Jahreszeit über 100 Meilen weit zu des Feindes Hoflager an der Weichsel. Ihrem milden Wort gelang nicht nur die Befreiung ihres Gemahls, sondern auch die Versöhnung der Gegner.

Eine andre Schwester Gertrud, die Mutter der hl. Elisabeth von Thüringen, die Gemahlin des Königs von Ungarn, wurde

ermordet. Der Bräutigam ihrer Tochter Gertrud, Otto von Wittelsbach, der 1208 den deutschen König Philipp von Schwaben ermordet hatte, wurde geächtet und erschlagen. Ihre beiden Brüder wurden als Freunde und Vertraute des Wittelsbachers gleichfalls geächtet und gingen außer Landes, während ihre Stammburg Andechs dem Erdboden gleichgemacht wurde. Einer ihrer Söhne, Konrad, stürzte auf der Jagd und starb. Gegen Ende ihres Lebens fielen die Mongolen (Tataren) in Schlesien ein. Diese wilden asiatischen Reiterhorden verwüsteten auf ihrem Raubzuge Städte und Dörfer. Auch Breslau ging in Flammen auf. Sie zogen dann in die Gegend von Liegnitz. Hier stellte sich ihnen Hedwigs Sohn, Herzog Heinrich der Fromme, der nach dem Tode seines Vaters Heinrichs I. 1238 Herzog von Schlesien geworden war, bei Wahlstatt mit den schlesischen Rittern entgegen. Doch das schlesische Heer erlag am 9. April 1241 der feindlichen Übermacht. Der Herzog selbst befand sich unter den Gefallenen. Seine verstümmelte Leiche wurde von seiner Gattin Anna auf dem Schlachtfelde gefunden und in der (heutigen) St. Vinzenz-Kirche in Breslau beigesetzt. Aber auch die Mongolen hatten schwere Verluste erlitten. Sie zogen sich daher trotz ihres Sieges aus Schlesien zurück. Die hl. Hedwig aber dankte bei der Kunde vom Tode Heinrichs dem lieben Gott für einen solchen Sohn. Mit ihrer frommen Schwiegertochter Anna tat sie das möglichste zur Vinderung der durch den Tatareneinfall in Schlesien entstandenen Not. In stiller Zurückgezogenheit heiligte sie ihre letzten Lebensjahre mit Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe. Sie ließ sich in der Nähe des Klosters Trebnitz nieder, dessen Äbtissin ihre Tochter Gertrud war. Am 15. Oktober 1243 starb sie und wurde in Trebnitz begraben. Nach ihrer Heiligsprechung i. J. 1267 wurden ihre Gebeine erhoben und in der neu erbauten Hedwigskapelle neben dem Hochaltar der Klosterkirche beigesetzt. Ihr schönes Grabmal ist seitdem das Ziel für zahllose Pilger. In der Kunst wird sie mit einem Kirchenmodell in der Hand dargestellt. Oft trägt sie in der andern Hand eine kleine Marienfigur. Eine solche fand man nämlich bei Öffnung ihres Grabes in ihren Händen. Sie pflegte sie bei Lebzeiten oft bei sich zu tragen.

Zur Zeit der hl. Hedwig hielten auch die beiden großen Bettelorden die Franziskaner und Dominikaner, ihren Einzug in Schlesien. Aus dem letzteren Orden wurden zwei Schlesier in die Zahl der Heiligen bzw. Seligen aufgenommen. Es sind dies Syzynth und Ceslaus.

7. Der hl. Syzynth (Fest am 16. August). Er stammt aus Ramien, d. i. Groß-Stein im Kreise Groß-Strehlitz, und

war mit dem Bischof Jvo von Krakau verwandt. Diesen begleitete er auf seiner Romreise und lernte in der Ewigen Stadt den hl. Dominikus kennen. Im Jahre 1217 trat er mit Ceslaus in den Dominikanerorden ein. Etwa ein Jahr blieben sie in Italien, um sich in den Ordensgeist einzuleben. Auf der Rückreise in die Heimat gründeten sie in Friesach in Kranten eine Ordensniederlassung. Dasselbe taten sie in Krakau. Von hier aus unternahm Hyazinth Missionsreisen bis nach Danzig und Kiew und war als Kreuzzugsprediger in Polen tätig. Nach einer reichgesegneten Tätigkeit starb er in Krakau am Feste Mariä Himmelfahrt 1257.

**8. Der feste Ceslaus (Fest am 20. Juli).** Er war der Begleiter des hl. Hyazinth auf seiner Romreise und wurde wie dieser vom hl. Dominikus selbst in den Predigerorden aufgenommen. Nach seiner Rückkehr aus Italien trennte er sich in Krakau von Hyazinth und gründete in Breslau bei dem St. Adalbert-Kirchlein ein Dominikanerkloster. Der fromme Ordensmann, der noch den Mongoleneinfall und die Zerstörung der Stadt Breslau und seines Klosters erlebte, starb kurze Zeit darauf, am 20. Juli 1242, im Rufe der Heiligkeit. Über seinen Reliquien erhebt sich heute an der Südseite der Adalbertkirche in Breslau die prächtige Ceslauskapelle.

**9. Die Erbauung der Breslauer Domkirche (Kathedrale).** Die älteste Bischofskirche Breslaus stand auf der linken Oderseite und war ein schlichter Holzbau. Zur Zeit der hl. Hedwig aber befand sich bereits eine steinerne Domkirche auf dem gegenüberliegenden Ufer, im Westen der „Dominsel“. Dieser Bau wurde durch den Mongolenturm vernichtet. Nach dem Rückzug der Tataren begann Bischof Thomas I. die heutige Kathedrale zu erbauen (1244). Sein Nachfolger, Thomas II. vollendete den Chor (das Presbyterium) und soll damals schon als Weihfest den heut noch üblichen Sonntag nach dem Martinusfeste angeordnet haben (1272). An diesem Tage wird noch heute alljährlich das Kirchweihfest des Domes begangen. Die Schutzheiligen (Patrone) des Breslauer Domes sind der hl. Johannes der Täufer (Geburtsfest am 24. Juni, das aber in der Breslauer Diözese am folgenden Sonntag gefeiert wird) und der hl. Diakon und Märtyrer Vinzenz (Fest am 22. Januar). Unter Bischof Thomas II. wurde auch die von Herzog Heinrich IV. gestiftete Kreuzkirche erbaut und der Bischof als Landesfürst anerkannt (Fürstbischof). Zu der folgenden Zeit (14. Jahrhundert) kam Schlesien unter die Herrschaft der Könige von Böhmen. Einer von ihnen, der gewalttätige König Wenzel, ließ den hl. Johannes von Nepomuk hinrichten.

**10. Der hl. Johannes von Nepomuk (Fest am 16. Mai).** Er stammt aus Nepomuk, Kreis Pilsen in Böhmen. Als Knabe verrichtete er gern Ministrantendienste. Später wurde er Priester und Domherr in Prag. Die Gemahlin des Königs Wenzel von Böhmen wählte den frommen Priester zu ihrem Weicht-

vater. Als Johannes Generalvikar (Stellvertreter) des Erzbischofs von Prag geworden war, geriet er bei der Verteidigung kirchlicher Rechte mit dem jähzornigen König Wenzel in Streit. Der König soll ihn auch aufgefordert haben, das Reichssiegel zu verlegen und ihm Aussagen über die Reicht der Königin zu machen. Johannes aber blieb seinen Priesterpflichten treu. Da ließ ihn der König ins Gefängnis werfen, in grausamer Weise foltern und schließlich von der Moldaubrücke hinabwerfen und ertränken (1393). Der Leichnam des heiligen Märtyrers aber wurde durch ein Lichtwunder verherrlicht und von den Fluten ans Ufer getragen. Daher bestatteten ihn die Prager Domherren ehrenvoll. Da viele Wunder auf die Fürbitte des Märtyrers geschahen, wurde er 1729 heiliggesprochen. Bei der Öffnung des Grabes fand man seine Zunge unverwest. Das Standbild des Heiligen findet man oft auf Brücken. Als Märtyrer des Reichssiegels stellt ihn die christliche Kunst dar, wie er den Zeigefinger der Rechten auf die Lippen legt und in der Linken ein Kreuz trägt.

**11. Die Hussiten in Schlesien; die abendländische Glaubensspaltung.** Kaiser Sigismund ließ im Jahre 1415 den Prager Professor Johann Hus verbrennen, den das Konzil zu Konstanz als hartnäckigen Irreführer verurteilt hatte. Hierüber empört, begannen seine Anhänger in Böhmen einen furchtbaren Aufruhr. Es kam zu den berühmten Hussitenkriegen, die etwa 20 Jahre dauerten. Die Hussiten fielen bald mordend und sengend in Schlesien ein. Besonders grausam wüteten sie gegen katholische Priester. Sie schlugen ihnen gewöhnlich einen Nagel durch den Kopf und verbrannten sie. Die Städte Landeshut, Bunzlau, Goldberg, Neiße u. a. wurden von ihnen zerstört.

Noch schwereres Leid brachte dem Bistum Breslau die abendländische Glaubensspaltung und in deren Gefolge der Dreißigjährige Krieg. Damals gingen den Katholiken in Breslau u. a. die herrlichen Stadtkirchen St. Maria Magdalena und St. Elisabeth verloren. Im Dreißigjährigen Kriege hatten die Katholiken besonders unter den Gewalttätigkeiten und Hoheiten der Schweden zu leiden. Um das Wiederaufblühen der Kirche in Schlesien haben sich die Jesuiten große Verdienste erworben. Sie gründeten Gymnasien und begannen 1702 mit dem Bau der Breslauer Universität. In die Zeit der Glaubensspaltung fällt das Martyrium des seligen Johannes Sarkander.

**12. Der selige Johannes Sarkander (Fest am 17. März).** Er wurde 1576 in Skotschau bei Teschen geboren. Als Priester zeichnete er sich zur Zeit der abendländischen Kirchenspaltung durch musterhaften Lebenswandel und tiefe Frömmigkeit aus. Als Pfarrer von Holleschau (in Mähren) war er den Irrgläubigen wegen seiner Kirchentreue ein Dorn im Auge. Sie bemächtigten sich seiner Person und warfen ihn unter der Anschuldigung ins Gefängnis, er habe das Vaterland an Polen verraten. In Wirklichkeit hatte der fromme Priester, um ein

Gelübde zu erfüllen, eine Wallfahrt zur Mutter Gottes von Czestochau in Polen unternommen. Im Verhör vor Gericht wurde er wiederholt in der grausamsten Weise gefoltert und mit Fackeln gebrannt. Man wollte ihn dadurch zwingen, Aussagen über die Beichte des Fürsten von Lobkowitz zu machen. Aber alle Versuche scheiterten an dem Heldenmut des heiligen Märtyrers, der sich durch Stoßgebete zu Jesus, Maria und der hl. Mutter Anna zu stärken wußte. 33 Tage blieb er nach der furchtbaren Marter noch am Leben. Täglich betete er das priesterliche Stundengebet (Brevier), indem er die Blätter des Buches mit der Zunge umwendete, weil ihm die Arme gelähmt waren. Am 17. März 1620 starb er. Seine Reliquien ruhen in der Marienkirche zu Olmütz. Der Selige wird, wie der hl. Johannes von Nepomuk, als Märtyrer des Beichtsiegels verehrt.

Neue Bedrängnisse brachten unsrer Heimatkirche die Schlesiischen Kriege, besonders der Siebenjährige Krieg. Im Hubertusburger Frieden (1763) kam Schlesien, das bisher unter der Herrschaft der katholischen Habsburger gestanden hatte, unter die preussische Herrschaft, die den Protestantismus begünstigte.

Nach den unglücklichen Kriegen Preußens mit Napoleon zog König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1810) die Güter des Fürstbischöflichen Stuhles zu Breslau und der Stifter und Klöster in Schlesien ein. Diese Vercabung der Kirche („Säkularisation“) hatte eine große Verarmung und einen empfindlichen Priester-mangel zur Folge. In jener Zeit kam ein Heiliger des Redemptoristenordens auf seiner Reise nach Wien durch Schlesien.

**13. Der Apostel Wiens: der hl. Klemens Maria Hofbauer** (Fest am 15. März). Er war der Sohn eines Fleischers und wurde 1751 zu Tasowitz in Mähren geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Johannes. Im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater. Da führte die Mutter den Kleinen an die Totenbahre, und auf den gekreuzigten Heiland hinweisend, sagte sie zu ihm: „Sieh, Kind, von jetzt an ist der dein Vater! Gib acht, daß du ihn mit keiner Sünde betrübst!“ Diese schlichten Worte, so erzählte der Heilige selber im hohen Alter, habe er nie mehr vergessen. Nach der Schulzeit erlernte er das Bäckerhandwerk. Darauf begab er sich auf die Wanderschaft nach Rom. Da seine Sehnsucht, Priester zu werden, zunächst nicht in Erfüllung ging, ließ er sich auf einer zweiten Romreise unter die Einsiedler aufnehmen und erhielt als solcher den Namen des hl. Märtyrers und Bischofs Klemens von Anchyra (23. Januar). Ein halbes Jahr später kehrte er in seine Heimat zurück und begann als 21jähriger junger Mann Gymnasialstudien, die er aber bald wieder aufgab. Nach neuen Wanderungen und Berufskämpfen konnte er schließlich zu Wien durch Unterstützung von freundlichen Gönnern seine Studien

wieder aufnehmen. Er beschloß, sie in Rom zu vollenden. Hier trat er in die vom hl. Alfons Maria v. Liguori gestiftete Kongregation der Redemptoristen ein und empfing 1785 die Priesterweihe. Nach weiteren Studien übernahm er die Ausübung der Seelsorge unter den Deutschen im Stift St. Benno in Warschau. Etwa 20 Jahre war er hier mit Unterbrechungen segensreich tätig. Die Umtriebe Napoleons in Warschau zwangen ihn, 1808 diese Stadt zu verlassen. Vier Wochen wurde er auf der Festung Küstrin gefangengehalten. Dann durfte er nach Wien abreisen. In Glogau, der einzigen schlesischen Stadt, die noch von den Franzosen besetzt war, wäre er mit seinen Gefährten beinahe als Spion erschossen worden, weil ihnen die Pässe abhanden gekommen waren. Aber ein Offizier aus Warschau, der sie kannte, trat für sie ein.

In Wien wurde er die Seele der katholischen Bewegung nach den traurigen Zeiten unter Kaiser Joseph II. Bald hatte sich ein Kreis hervorragender Katholiken um den Heiligen gesammelt, darunter befanden sich besonders viele Konvertiten. Gerade durch diesen einflußreichen Freundeskreis wurde eine katholische Bewegung ermöglicht. Feindselige Strömungen gegen die Lebensarbeit des Heiligen mußte Papst Pius VII. unwirksam zu machen, der sich bei Kaiser Franz für ihn verwandte. 42 Jahre nach seinem Tode wurden seine Gebeine erhoben und ehrenvoll an der Hauptstätte seiner Wirksamkeit in der Kirche Maria Stiegen in Wien beigesetzt. 1888 erfolgte seine Selig-, 1909 seine Heiligsprechung.

**14. Die letzten Fürstbischöfe von Breslau.** Zunächst sei der so überaus segensreichen Tätigkeit des edlen Kardinals Melchior Freiherrn von Diepenbrock gedacht (1845—1853). Er wurde 1798 in Westfalen geboren und durch den spätern Bischof Sailer von Regensburg dem Priesterstand zugeführt. Diepenbrock wollte als Priester in aller Stille wirken. Nur im Gehorsam gegen den Heiligen Vater übernahm er die Regierung des Breslauer Bistums. Sein Verdienst ist es, hier das kirchliche Leben neu geweckt zu haben. Er führte Volksmissionen durch Ordensleute ein. Als 1847 der Hungertyphus Oberschlesien heimsuchte, sorgte er mit väterlicher Liebe für die Kranken, Notleidenden und Waisenkinder. In dem Revolutionsjahr 1848 trug sein Hirtenbrief am meisten zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung in Schlesien bei. In seine Zeit fällt die Gründung katholischer Vereine (Gesellen-, Bonifatius- u. a. Vereine) und die Entstehung der Kongregation der Hedwigs- und der Grauen Schwestern. Außerdem rief er die

Vinzentinerinnen, Borromäerinnen und die Armen Schwestern in die Diözese.

Sein segensreiches Wirken setzte sein Nachfolger, der Fürstbischof Dr. Heinrich Förster fort (1853—1881). Er war, wie sein Vorgänger, ein hervorragender Kanzelredner. Nach etwa 20jähriger segensreicher Tätigkeit mußte er zur Zeit des Kulturkampfes, der auch auf dem Bistum Breslau schwer lastete, 1875 in die Verbannung gehen. Es war kurz nach der Feier seines goldenen Priesterjubiläums. Er zog sich auf sein Schloß Johannesberg in Osterreich-Schlesien zurück, wo er hochbetagt starb. Sein Nachfolger Robert Herzog hat nur kurze Zeit regiert (1882—1886).

Eine längere, segensreiche Regierung war dem Kardinal und Fürstbischof Georg Kopp beschieden. Er wurde 1837 zu Duderstadt im Eichsfeld als Sohn schlichter Weberleute geboren. Als Priester war er in Hildesheim tätig und wurde schon mit 34 Jahren Generalvikar des dortigen Bischofs und mit 44 Jahren zum Bischof von Fulda ernannt. Als solcher spielte er die Rolle des Friedensvermittlers zwischen Staat und Kirche zur Beilegung des Kulturkampfes. Nach erfolgreicher Arbeit wurde er auf den fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau berufen und später durch die Würde eines Kardinals ausgezeichnet. Etwa 650 Kirchen, Kapellen, Klöster, Konvikte, karitative Anstalten usw. wurden in der Diözese und ihrer Delegation vielfach mit seiner Unterstützung und auf seine Anregung hin gebaut. So blühte allenthalben das kirchliche Leben nach den Leiden der Kulturkampfzeit wieder auf. Als er am 4. März 1914 starb, wurde der hochwürdigste Bischof von Hildesheim, Dr. Adolf Bertram, zu seinem Nachfolger gewählt und am 28. Oktober desselben Jahres als 52. Bischof von Breslau inthronisiert. Auch er wurde vom Heiligen Vater durch die Kardinalswürde ausgezeichnet.

#### Kirchengebet:

✠ Laßt uns beten für unsern Oberhirten!

Er möge feststehen und seine Herde weiden in deiner Kraft, o Herr, in der Herrlichkeit deines Namens.



# Inhaltsverzeichnis.

Seite

1. Die Verfolgung der Kirche und die glorreichen Märtyrer Laurentius und Agnes .....	3
Die Kirche wird durch den Kaiser Konstantin aus den Katafomben zur Freiheit geführt .....	6
Der Kampf der Kirche gegen die Irrlehrer. Der große Kirchenlehrer Augustinus .....	8
Das Klosterwesen der Kirche und sein bedeutendster Förderer, der hl. Benedikt .....	11
Der Einzug der Kirche in Deutschland und ihr Ordner, der hl. Bonifatius .....	13
6. Die morgenländische Kirchenspaltung und ihre Folgen ..	15
7. Befreiung der Kirche aus der Gewalt des Staates durch Gregor VII. ....	17
8. Die Kreuzzüge. Der hl. Bernhard, der Prediger des zweiten Kreuzzuges .....	19
9. Die Kirche heiligt die Armut und bestätigt die Orden des hl. Dominikus und des hl. Franziskus. Die hl. Elisabeth, ein deutsches Vorbild für Reiche und Arme .....	22
10. Die Kirchentrennung in Deutschland. Luthers Lehre ..	26
11. Das Konzil von Trient und seine segensvolle Glaubens-erneuerung. Der hl. Karl Borromäus. Der hl. Petrus Canisius .....	31
12. Die Missionsarbeit der Kirche und ihr großer Missionar, der hl. Franz Xaver .....	35
13. Die Liebestätigkeit der Kirche und der hl. Vinzenz von Paul, ein Apostel der tätigen Nächstenliebe .....	38
14. Der Unglaube stürmt gegen die Kirche an. Große Päpste verteidigen den Glauben und die Rechte der Kirche ....	41
15. Die kirchlichen Standesvereine der Gegenwart. Adolf Kolping, der Gesellenvater .....	47
16. Pius XI., unser jetziger Papst .....	50

## Anhang: Aus der Geschichte unsers Bistums und seines Delegaturbezirks.

1. Der Umfang des Bistums und seines Delegaturbezirks .	53
2. Die ältesten Nachrichten über das Bistum Breslau .....	53
3. Der Apostel der heidnischen Preußen: der heilige Bischof Adalbert von Prag .....	53
4. Der Apostel der Wenden: der heilige Bischof Benno von Meissen .....	54

5. Der Apostel der Pommern: der heilige Bischof Otto von Bamberg .....	54
6. Schlesiens Landespatronin: die heilige Hedwig .....	56
7. Der heilige Hyazinth .....	57
8. Der selige Ceslaus .....	58
9. Die Erbauung der Breslauer Domkirche (Kathedrale) ..	58
10. Der heilige Johannes von Nepomuk .....	58
11. Die Hussiten in Schlesien; die abendländische Glaubensspaltung .....	59
12. Der selige Johannes Sarkander .....	59
13. Der Apostel Wiens: der heilige Klemens Maria Hofbauer	60
14. Die letzten Fürstbischöfe von Breslau .....	61

Von Schulrat Msgr. Dr. Gregor Kenfing  
sind im Verlag von L. Schwann, Düsseldorf,  
ferner erschienen:

## **Kirchengeschichtliche Unterrichtsbilder**

für die katholische Volksschule

Handbuch zum Schülerheft

„Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern“



## **Aus Christi Reich**

Illustriertes

Kirchengeschichtliches Lesebuch

für die katholische Jugend

Anschluß-Stoffe zur Belebung u. Vertiefung



## **Heiligenlegenden**

für die katholische Volksschule

Lebensbeschreibung

der vom katholischen Volke, von einzelnen  
Ständen und namentlich von der Jugend  
besonders verehrten Heiligen



## **Lebensvoller Biblischer Unterricht**

Lesebuch zur kath. Schulbibel (Ester)

Band I: Altes Testament

Band II: Neues Testament

